Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 2/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Druckereikontor) Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor und Schriftleitung)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 66 — Memel, Donnerstag, den 19. März 1931 — 83. Jahrgang

Ein Volk, das sich selbst zu helfen weiß, kann niemals zu Grunde gehen

Brüning vor den Obermeistern des Berliner und märkischen Handwerks

* Berlin, 18. März.

Reichskanzler Brüning hat gestern auf der Tagung der Obermeister des Berliner und märkischen Handwerks eine längere Ansprache gehalten, in der er zu der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands Stellung nahm. Der Reichskanzler führte aus, es sei unbedingt notwendig, daß die dem Reichstag vorliegenden Gesetze rechtzeitig verabschiedet würden, damit die Unsicherheit, die seit langem über dem deutschen Volke schwebe, wieder beseitigt werde. Das Ausland und das deutsche Volk selbst müßten wieder das feste Vertrauen gewinnen, daß Reichsregierung und Parlament sich bei ihren Beschlüssen lediglich von dem Gedanken an die weitere Zukunft Deutschlands leiten lassen.

Für Deutschland komme es darauf an, seine wirtschaftliche und politische Stabilität wieder zu erobern. Es müsse geradezu Menschenunmögliches geleistet werden, damit Deutschland als erstes Land aus der Weltwirtschaftskrise herauskomme. Eines der ersten Erfordernisse der Stunde sei es, die Finanzen in Reich, bei den Ländern und den Kommunen in Ordnung zu bringen. Selbstverständlich könne Deutschland die Reparationen unter keinen Umständen auf die Dauer ertragen. Wenn man aber eine Revision wolle, dann müßte man auch den Mut haben, das eigene Haus in Ordnung zu bringen, um stark zu sein. Mit Posaunenblasen werde man nicht die Mauern der Reparationen umwerfen. Es komme vielmehr darauf an, eine Politik zu machen, die offen und ehrlich in jeder Beziehung sei. Wenn sich das deutsche Volk über seinen Zustand klar gewesen wäre und wenn alle Regierungen von der Revolution an den Mut gehabt hätten, zu zeigen, wie wenig Deutschland überhaupt noch besitze, dann wäre alles anders ausgelaufen. Und wenn man rechtzeitig schwere Steuern geschaffen hätte, dann brauchte man sich heute nicht darum zu streiten, wann und in welchem Tempo die Steuern gekürzt werden könnten; dann wäre Deutschland längst in geordnete wirtschaftliche Verhältnisse hineingekommen. Man habe aber die Augen zugemacht. Das treffe nicht eine Partei besonders.

Reichskanzler Brüning ging dann des näheren auf die Steuerpolitik der Reichsregierung ein. Er führte aus, daß die Regierung, selbst wenn Deutschland keine Reparationen zu zahlen hätte, infolge der Weltwirtschaftskrise gezwungen worden wäre, einschneidende Steuermaßnahmen durchzuführen. Bleibe aber die Last der Reparationen so, wie sie zurzeit dem deutschen Volke aufgebürdet sei, und würden die Steuermaßnahmen immer weiter ausgebaut werden, so würde der letzte Rest eigenen Selbstvertrauens im deutschen Volke vollkommen ausgerottet werden. Vertrauen auf sich selbst und Selbsthilfe, das seien von jeher die entscheidenden Momente im Leben der Völker gewesen. Ein Volk, das sich immer selbst zu helfen wisse, könne niemals zu Grunde gehen. Der Staat habe daher vor allem die Entwicklung der Selbsthilfe zu fördern. Das sei seine vornehmste Pflicht.

Genfer Wirtschaftskonferenz gescheitert

Durch den Einspruch Englands

* Genf, 18. März.

Die Verhandlungen der auf der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes versammelten europäischen Regierungen über die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930 sind gescheitert. Die Wirtschaftskonferenz hat in ihrer gestrigen Nachmittagssitzung festgestellt, daß die Konvention nicht in Kraft gesetzt werden kann.

Die Konvention sah vor, daß während einer bestimmten Zeit die bestehenden Handelsverträge nicht gekündigt werden dürfen, und daß sich die vertragschließenden Staaten zu einer gewissen Uebereinstimmung ihrer Handelspolitik verpflichten. Mit dem Scheitern der Handelskonvention haben auch diejenigen Staaten ihre Handlungsfreiheit wieder erlangt, die, wie Deutschland, die Handelskonvention bereits ratifiziert haben.

Die entscheidende Wendung wurde durch den Einspruch Englands gegen die Inkraftsetzung der Konvention herbeigeführt. Auf Anfrage des Präsidenten Colijn erklärten darauf die Vertreter der Staaten, die das Abkommen bereits ratifiziert haben, daß sie keine Möglichkeit sähen, die Konvention in Kraft zu setzen. Bevor der Vertreter Englands durch seinen Protest das Scheitern der Konferenz herbeiführte, stellte er die Frage, ob die von England mit sieben europäischen Staaten eingeleiteten Verhandlungen über Zollherabsetzungen durch das eventuelle Scheitern der Handelskonvention berührt würden. Der Delegierte Deutschlands erklärte, daß Deutschland diese Verhandlungen mit England nicht abbrechen werde, daß sie aber durch das Scheitern der Konvention erheblich erschwert würden. Eine ähnliche Erklärung gaben die Vertreter der anderen interessierten Staaten ab. Diese Antworten wurden von dem englischen Vertreter als befriedigend bezeichnet.

Die Entscheidung der Konferenz kann nach hiesiger Auffassung zur Folge haben, daß nunmehr in den Handelsbeziehungen der europäischen Staaten ein Zustand der Unsicherheit eintritt. Die Konferenz wird Mittwoch noch einmal zusammentreten, um das Schlußprotokoll zu unterzeichnen. Wie verlautet, wird der deutsche Vertreter das Schlußprotokoll nicht mitunterzeichnen.

Messer und Gabeln, deren in die Hefte eingesie in heißem Wasser liegen bleiben, das diesen Schaden verursacht —, kittet man mit einer Mischung von Kolophonium und gepulverter Kreide (2 : 1), die man in die Hefte möglichst dicht werden.

Kleines Gebäck zum Tee

Zutaten: 4 Eier, ½ Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Kartoffelmehl, etwas abgeriebene Zitrone.

Man schlägt zunächst den Schnee recht steif, fügt die Eigelb, den Zucker, Zitrone hinzu und verrührt alles leicht miteinander. Zuletzt zieht man das Mehl unter die Masse. Das Ganze wird in eine ausgefettete Kastenform getan, goldbraun gebacken blassen, können durch Regenwasser aufgefrischt und nach dem Erkalten in Stücke geschnitten.

Wen würden Sie retten?

In der amerikanischen Presse ist, so schreibt die „Frkf. Ztg.", vor einiger Zeit folgende Notiz veröffentlich worden:

Ein sechzigjähriger berühmter Gelehrter, zwei Führer im Alter von 32 und 58 Jahren, die Frau des Gelehrten (39 Jahre), deren Interesse fast ausschließlich von gesellschaftlichen Dingen in Anspruch genommen wird, ihr sechsjähriger Sohn, Ihre Braut, Ihr mit Ihnen gleichaltriger bester Freund, eine große Hoffnung der wissenschaftlichen Welt, und Sie selbst haben sich in der Wüste verirrt und drohen vor Hunger und Durst umzukommen. Mit dem vorhandenen Vorrat an Wasser und Nahrungsmitteln könnten drei Personen die nächste menschliche Wohnstätte erreichen, die übrigen fünf Personen wären also dem Untergang geweiht. Welche drei sollen gerettet werden?

Der tiefere Sinn dieser Denkaufgabe ist folgender: der greise Edison läßt seit Jahren alljährlich auf seine Kosten einen amerikanischen jungen Menschen an einer Universität der Staaten vier Jahre lang studieren. Jeder Staat der Union stellt dazu einen Bewerber, unter denen der Preisträger ausgewählt wird. Sie haben sich alle einer Eignungsprüfung zu unterziehen. Eine der diesjährigen Prüfungsfragen ist die oben angeführte. Die Beantwortung der interessanten Frage hat den Sportgeist nicht nur der Bewerber, sondern aller Amerikaner angeregt. Man hat Edison um seine Meinung gefragt, aber der Gelehrte hat nur angedeutet, daß auf jeden Fall einer der Führer gerettet werden müßte, um den beiden anderen Geretteten den Weg zeigen zu können. Das wurde denn auch allgemein akzeptiert, und zwar hat man sich auf den jüngeren Führer geeinigt, weil der wohl den Strapazen besser gewachsen sei als der 58jährige Mann. Ebenso ist man sich vollkommen einig darüber, wer nicht gerettet werden soll: nämlich die Frau des Gelehrten, die, wie es scheint, doch nur ein Drohnendasein gelebt hat. Aber hinsichtlich der beiden anderen Personen, die am Leben bleiben sollen, herrscht größte Meinungsverschiedenheit. Altruismus und Egoismus liegen in hartem Kampf miteinander, die christliche Nächstenliebe gebietet, außer dem Führer auch noch den hoffnungsvollen Freund und die eigene Braut zu retten. Oder wäre es besser, den kleinen Jungen am Leben zu lassen, der vielleicht auch einmal ein berühmter Gelehrter werden könnte? Und wenn man der heiligen Ueberzeugung ist, daß man selber eine Leuchte der Wissenschaft und ein in jeder Beziehung hochstehender Mensch ist, von dessen Arbeit die gesamte Welt noch Bedeutendes zu erwarten haben wird — darf man sich selber dann auch für die Rettung vorschlagen? Was ist moralischer: der eigene Lebensinstinkt oder der verzichtende Edelmut? Die Frage dringt in die geheimsten Kammern des Herzens, ihre Beantwortung läßt lehrreiche Rückschlüsse auf den Charakter und die Leidenschaften der Menschen zu.

Ein merkwürdiger Friedhof. An einem Friedhof in Seattle (Amerika) ist ein Schild mit der Aufschrift angebracht: „In diesem Friedhof werden nur die in dieser Gemeinde lebenden Toten begraben."

Das Deutsche Buchmuseum

Im Jahre 1884 wurde der „Deutsche Buchgewerbeverein" in Leipzig, der alten, führenden deutschen Stadt der Bücher, gegründet, der sich die technische und künstlerische Förderung des gesamten Buchgewerbes zum Ziele setzte. Von ihm wurde bald auch ein „Buchgewerbemuseum" errichtet, das mustergültige Druckerzeugnisse aus alter und neuer Zeit und die historische Entwicklung der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart vorführte. Durch ständige Zuwendungen von behördlicher und privater Seite, insbesondere auch durch Uebernahme des 1914 für die „Bugra", der ersten buchgewerblich-graphischen Weltausstellung, zusammengestellten Materials, und durch fortwährenden weiteren Ausbau, ist dieses Buchgewerbemuseum heute zu einem Deutschen Museum für Buch und Schrift geworden, dessen Ziele und Erfolge weit über den Rahmen des anfänglich beabsichtigten Fachmuseums hinausgewachsen sind und das nicht nur im Inland, sondern auch von den Auslandsdeutschen und von Ausländern viel besucht und gewürdigt wird. Mehr als 50 000 das Sondergebiet angehende Bände und 250 000 Einzelblätter ergänzen die übrigen Sammlungen. Der „Deutsche Verein für Buchwesen und Schrifttum" (Deutsches Buchmuseum), Leipzig, liefert seinen Mitgliedern für den Jahresbeitrag von 20 Mark ein „Jahrbuch" mit „Literarischem Beiblatt" und stellt ihnen die sonstigen eigenen Veröffentlichungen zu Vorzugspreisen zur Verfügung.

—n.

Irdenes Geschirr kittet man mit einer Mischung Lila Gegenstände, die besonders schnell verkittete Teile sich gelockert haben — niemals sollten glühend gemacht und in das Heft gestoßen wird. einfüllt, worauf die Klinge über einer Flamme von feingesiebter Asche, Hammerschlag und Eiweiß.

„Laßt Blumen sprechen!"

„Nieder mit der Posaune!" sagt das Veilchen

„Laßt Blumen sprechen!" So heißt es sinnig, und doch sollte man nicht glauben, daß Blumen nur liebliche Wörter sagen würden. Wenn sie nämlich wirklich sprechen könnten, dann würden sie uns Menschen manchmal recht grob kommen. Sie würden fluchen, weinen, flehen, hysterische Schreie ausstoßen und alle Register ihres lieblichen Wesens ziehen, um uns zu bestimmen, etwas mehr Rücksicht auf sie zu nehmen. Um es gleich zu sagen: Die Rosen würden einen Sprechchor gegen das Saxophon organisieren und die bescheidenen kleinen Veilchen würden rufen: „Nieder mit der Posaune, wir sind doch nicht in Jericho!"

Ohne Scherz: Es handelt sich hier um ein interessantes Gebiet ernster wissenschaftlicher Forschung. Bedeutende Männer haben sich daran gemacht, festzustellen, welche Wirkung Töne, besonders lärmende und Mißtöne, auf Blumen haben, und sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß Blumen gegen Lärm sehr empfindlich sind und daß fast jede Blume noch gegen ein besonderes Geräusch feindlich eingestellt ist.

Da aber trotz aller freundlichen Aufforderung Blumen nicht sprechen können — es sei denn „durch die Blume" —, so muß eben die Wissenschaft herhalten und sich zum würdigen Sprachrohr der Blumen machen. Ein solcher Sprecher ist zum Beispiel der französische Biologe Professor Rouhier, der sein halbes Leben damit zubringt, die Wirkung der Töne auf Pflanzen zu ergründen. Sein Verdienst ist es, daß wir nun wissen: Rosen legen wenig Wert auf Saxophonklänge und Veilchen sind den wuchtigen Lauten der Posaune abhold; Rouhier hat festgestellt, daß Rosen bei Saxophonmusik und Veilchen bei Posaunenklängen vorzeitig verkümmern und welken.

Auch wenn die Wissenschaft dies nicht erforscht hätte und wir nicht durch die biologischen Institute belehrt worden wären, so müßte uns eigentlich schon unser normaler Geschmack gesagt haben, daß Rosen weit besser zu den weichen Klängen eines Wiener Walzers passen als zu der modernen Geräuschproduktion des Saxophons, und daß die gewaltige Posaune zu dem bescheidenen Veilchen nicht besser paßt wie der Elefant zum Uhrmacher.

Laßt Blumen sprechen, dann werden sie erzählen, daß auch keifende Stimmen, laute Schimpfworte, Türenschlagen, gellende Rufe und das Geräusch, das verursacht wird, wenn eine Kohlenschaufel und eine menschliche Schädeldecke in zu heftige Berührung miteinander kommen, ihr Wachstum und ihr Wohlbefinden stark beeinträchtigen. Doch auch um dies festzustellen, hätte es vielleicht nicht wissenschaftlicher Forschung bedurft, denn schon lange vor Professor Rouhier war es bekannt, daß Blumen da, wo Sanftmut und Liebe zu Hause sind, sich besser halten . . .

Vom Sudan bis zur Känguruh-Insel führt diesmal der Weg in den neuen Lieferungen des Handbuchs der geographischen Wissenschaft (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam). Drei Erdteilen gilt die Darstellung, die sich wieder in Wort und Bild so fesselnd, farbig, abwechslungsreich und zugleich wissenschaftlich klar gibt, daß die Lektüre, die auf so angenehme Art Unterhaltung und Belehrung vermittelt, zum doppelten Genuß wird. — Prof. Klute, der Herausgeber, behandelt die Landschaft, Pflanzen und Tierwelt Nordafrikas. Ueber das kühlere Abessinien führt er den Leser nach Ostafrika, durch die immergrüne Buschzone der Küste, durch Steppe und tropischen Regen — und Höhenwald. Einer der interessantesten Abschnitte gilt der Bevölkerung und Kultur Afrikas, dessen 140 Millionen Einwohner sich in eine große Anzahl von Rassen- und Sprachgemeinschaften gliedern. — Mitten in das moderne Problem südamerikanischer Einwanderung führt dann die Schilderung von Prof. Kühn. Verkehr und Wirtschaft Argentiniens stehen im Vordergrund der wieder durch eine ungewöhnlich sorgfältige und schöne Bildauslese gekennzeichneten Darstellung. Die Pampa, eine der größten Kornkammern der Erde und zugleich ein Idealgebiet für Viehzucht, ist das Hauptthema dieses Abschnittes. Von dieser Kulturlandschaft bis zu den endlosen Trockengebieten des australischen Nordens ist es ein weiter Weg. Aber in der meisterhaften Schilderung Prof. Geislers vergißt man den jähen Uebergang und wandert mit durch Zentral- und Südaustralien, erlebt diesen Erdteil grotesker Gegensätzlichkeiten mit allen seinen oft noch unerschlossenen Wundern. Wirtschaft, Kultur und Technik wandeln auch diesen noch nicht genug bekannten Kontinent, das letzte große Landreservoir der weißen Rasse, zu einem neuen Lebensraume um. — Diese neuen Lieferungen beweisen wieder den schon zu Anfang erkannten Vorzug dieser wundervollen Publikation: die Erdkunde als Wissenschaft durch eine unübertreffliche bildhafte Darstellung für jedermann zugänglich und lebendig gemacht zu haben.

Dreieinhalb Millionen Hörer in Deutschland

Anfang dieses Jahres hatte Deutschland bereits mehr als dreieinhalb Millionen Hörer. Die genaue Anzahl betrug am 1. Januar d. Js. nach Angaben der Deutschen Reichspost 3 509 509. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Laufe des Jahres die vierte Million erreicht wird. England folgt Deutschland auf dem Fuße. Deutschland erreichte zuerst die dritte Million; wer wird nun in diesem Wettlauf siegen?

Deutsche Rundfunksendungen in Montevideo. Da in Uruguay ziemlich viel Deutsche ansässig sind, hat einer der Rundfunksender in Montevideo beschlossen, in Zukunft regelmäßig deutsche Sendungen zu veranstalten.

Die jährliche Funkausstellung in Berlin. Die große Funkausstellung in Berlin findet in diesem Jahre vom 21. bis zum 30. August statt.

Rundfunkhörerzahlen

Albanien	223	Ende	Dezember	1930
Australien	329 465	„	„	1930
Belgien	81 150	„	„	1930
Kanada	472 531			
Dänemark	447 000	„	Februar	1931
Estland	13 440	„	Januar	1931
Griechenland	1 626	„	Dezember	1930
Groß-Britannien	3 521 119	„	Januar	1931
Island	2 800	„	Dezember	1930
Jugoslawien	45 329	„	„	1930
Lettland	38 740	„	„	1930
Litauen	11 588	„	„	1930
Niederlande	427 290	„	„	1930
	davon 253 527 Inhaber von Empfangsgeräten, 173 703 Inhaber eines Anschlusses an Rundfunk-Vermittlungsanlagen)			
Norwegen	88 297	Ende	Januar	1931
Oesterreich	423 534	„	Dezember	1930
	414 140	„	Januar	1931
Polen	262 828	„	„	1931
Rumänien	51 199	„	Dezember	1930
Süd-Afrika	25 416	„	„	1930
Schweden	491 892	„	Januar	1931
Schweiz	107 659	„	„	1931
Tschechoslowakei	315 241	„	Dezember	1930
	834 565	„	Januar	1931

Das Notgeschäft

Zur Ratifizierung des Handelsvertrages durch den polnischen Sejm

Von unserem Warschauer hw.-Korrespondenten

* **Warschau**, 18. März.

In der Natur lassen die Stürme des März auf Bächen und Strömen das Grundeis bersten. Auch in der polnischen Politik ist allerdings die harte Decke der eingefrorenen, seit fast sechs Jahren still und tot daliegenden deutsch-polnischen Handelsbeziehungen gesprengt worden. Aber es war kein Sturm, der die Ratifizierung des Handelsvertrages hervorrief, um den seit Jahren nicht nur zwischen den beiden Partnern Deutschland und Polen, sondern in vielleicht noch größerem Maße im Innern der Länder selbst der Kampf der Parteien tobte. Es war harte wirtschaftliche Notwendigkeit.

Schon die eisige Decke des Zollkrieges über dem geschäftigen Strom des Güter- und Warenaustausches zwischen Polen und Deutschland hat meist getrogen. Tatsächlich floß der Strom unter dem Eis recht munter fort, und Deutschland ist auch während der ganzen Dauer des Zollkrieges das führende Land im polnischen Außenhandel geblieben. Der Import Polens kam in all den Jahren zu 25 bis 30 Prozent aus Deutschland, sein Export ging zu 30 bis 35 Prozent nach Deutschland.

Für Deutschland war die Bedeutung des Warenaustausches mit Polen auch nicht annähernd so groß. Am polnischen Import hat es nur zeitweise Interesse gehabt, und vorwiegend nur am Rundholzimport. Gegen die Einfuhr aller anderen polnischen Ausfuhrprodukte, wie landwirtschaftlicher Erzeugnisse oder Kohle, hat es sich stets heftig gewehrt, da es um jeden Preis die landwirtschaftliche Autarkie erstrebt und sie in der Schweine-, Roggen-, Kartoffel- und Zuckerproduktion — den Hauptinteressegebieten des landwirtschaftlichen Exports Polens — auch längst erreicht und überschritten hat. Auch Kohle wird im Reich überproduziert. Insgesamt war Polen vor dem Zollkriege nur mit etwa 4—7 Prozent, während des Zollkrieges mit etwa 2 bis 4 Prozent an Ein- und Ausfuhr des Deutschen Reiches beteiligt. Der deutsch-polnische Warenverkehr hat also für den polnischen Außenhandel genau die zehnfache Bedeutung von der, die er für den deutschen Außenhandel während und auch vor dem Zollkriege hatte. Zaleski glaubte feststellen zu können, daß Polen ein „Zeugnis seines Willens zur friedlichen Zusammenarbeit mit allen Staaten abgelegt habe. Zur „friedlichen Zusammenarbeit" — nicht also nur zum friedlichen Warenhandel. Bedauerlich, wenn noch an demselben Abend von derselben Tribüne ein Abgeordneter der Regierungspartei betonte, daß „in unseren Händen — denen der polnischen Regierung — die Waffe der Agrarreform und des Ankaufs aus freier Hand" — zum Kampf gegen das Deutschtum, ist zu ergänzen — bleibt. Wir haben es ferner noch nicht vergessen, daß vor wenigen Tagen erst von der Senatstribüne herab der Kultusminister Czerwinski von dem „Andauern des Entdeutschungsprozesses" in der Schule gesprochen und ihn moralisch als gerechtfertigt betrachtet hat. Und der Zufall will es, daß gerade wenige Tage, bevor Außenminister Zaleski den Willen zur „friedlichen Zusammenarbeit" betonte, im Senat eine hitzige Debatte über den zukünftigen Krieg mit Deutschland „dem ewigen Erbfeind" — wie man es nannte — geführt wurde. Das alles ist unangenehme Begleitmusik zu dem schönen Motiv der friedlichen Zusammenarbeit. Es ist eine alte Bibel- und Chirurgenwahrheit, daß, wenn ein Glied leidet, andere mitleiden, und wenn man Entdeutschung in den Schulen und durch die Agrarreform gutheißt und weiter betreibt — so wird der friedlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen wohl kaum eine blühende Zukunft beschieden sein.

Zaleski ist ein Diplomat, und Diplomatensprache erfordert im allgemeinen eine eigene Deutung. Vielleicht meinte er vor allem, es könnte aus dem Vertrage für beide Partner doch noch einmal ein gutes Geschäft werden. Nach dem heutigen Stande der auswärtigen Politik, vor allem aber der Volkspsyche ist es leider so, daß niemand an eine Neigungsehe zwischen Deutschland und Polen glaubt. Wenn beide den Bund mit einander eingehen, so müssen schon sehr reale und materielle Vorteile damit verbunden sein. Polen hat den ersten endgültigen Schritt getan. Nüchtern betrachtet, wird er deshalb wohl auch das größere Interesse an dem Vertrag haben.

Diese Annahme realistischer Beobachter bestätigt sich bei gerechter Abwägung des Für und Wider der im Handelsvertrag getroffenen Abmachungen. Schon die angeführten Zahlen der prozentualen Bedeutung des gegenseitigen Warenaustausches für beide Länder bestätigen das um ein vielfaches größere Interesse Polens an dem Vertrag. Dieses stärkere Interesse ist aber nicht nur eine aus dem Spiel der Zahlen geborene Theorie, sondern gerade gegenwärtig durch harte Notwendigkeiten geschaffen. Drei Punkte des Vertrages dürften für Polen vor allem den Ausschlag gegeben haben: Das Schweinekontingent, das Kohlenkontingent und die Meistbegünstigung beim Holzexport.

Das Schweinekontingent beläuft sich nach dem Vertrag in den ersten anderthalb Jahren auf 200 000 Stück jährlich, im darauf folgenden Jahre auf 250 000 Stück und darnach auf 350 000 Stück jährlich. Der gesamte polnische Schweineexport schwankte in den letzten vier Jahren zwischen 700 000 (1930) und 1 280 000 (1928) Stück. Das Kontingent macht also etwa 20 bis 30 Prozent des gesamten polnischen Schweineexportes aus. Besonders im Jahre 1930 hat der Export von Schweinen aus Polen ganz bedeutend nachgelassen — eine Folge vor allem des gekündigten tschechisch-ungarischen Handelsvertrages, der auch Polen außer Genuß der ermäßigten Zölle beim Export nach Prag setzte, da der von den Ungarn ausbedungene und mit der Meistbegünstigung auf Polen ausgedehnte günstige Zollsatz fiel. Die Notwendigkeit einer Schaffung neuer Absatzmärkte für Schweine ist daher gegenwärtig für die polnische Landwirtschaft eine Lebensfrage, der Abschluß des Vertrages mit Deutschland also durchaus dringlich. Denn es gibt in keiner Hinsicht einen günstigeren Schweineabsatzmarkt für Polen, als es Deutschland ist. Aeußerst frachtgünstig gelegen, notieren heute Schweine in Deutschland etwa 20 Prozent höher als in Wien, dem einzigen festen Pfeiler des gegenwärtigen polnischen Schweineexportes.

Was für die Landwirtschaft (die 69,1% der Bevölkerung beschäftigt), das Schweinekontingent, ist für die Industrie das Kohlenkontingent. Polen darf nach Inkrafttreten des Vertrages jährlich 3800000 Tonnen Kohle nach Deutschland exportieren, wobei für Deutschland eine Verpflichtung zur Abnahme dieses Kontingents besteht. Das sind etwa 25 bis 30 Prozent des gesamten polnischen Steinkohlenexports. In Skandinavien wird die polnische Kohle bester Qualität (Bunkerkohle) mit 14 Schilling die Tonne, weniger gute Qualitäten mit etwa 10 bis 12 Schilling abgesetzt. In diesem Preis sind Fracht- und Nebenkosten bereits enthalten, der Gegenwert loco Grube für diese Exportkohle ist also so gering, daß er nicht einmal die Selbstkosten deckt. Nimmt man den Preis für die in Deutschland abgesetzte Kontingentkohle im Durchschnitt mit etwa 25 Mark an, so ist das bei viel geringeren Frachtkosten etwa das Doppelte des in Stockholm erzielten Preises. Selbst der Inlandspreis mit etwa 40 Zloty pro Tonne loco Grube, auf dem doch bereits das Defizit des Exportes nach Skandinavien lastet, wird von einem solchen Preis selbst nach Abrechnung der Frachtkosten noch übertroffen. Wenn 20 bis 30 Prozent des gesamten Kohlenexportes so gewinnbringend abgesetzt werden können, so bedeutet das für den wichtigsten Schlüsselindustriezweig des Landes und weiterhin für die ganze übrige Industrie, nicht zuletzt auch die ganze Bevölkerung ein sehr wesentliches Besserungsmoment. Ganz besonders im gegenwärtigen Augenblick, wo zwar nicht der defizitäre Export, dafür aber der gewinnbringende Inlandabsatz infolge der schweren Wirtschaftskrise und der Verarmung der Bevölkerung empfindlich zurückgegangen ist.

Auch die polnische Holzindustrie ist fast auf Gedeih und Verderb mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag verbunden. Deutschland ist von jeher der weitaus stärkste Abnehmer polnischen Holzes, sowie Rundholzes, wie auch Schnittholzes gewesen, und hat fast immer weit über die Hälfte des polnischen Exportes aufgenommen. Nach Abschluß des deutsch-polnischen Holzprovisoriums im Spätherbst 1927 nahm Deutschland fast alljährlich von dem etwa 1 Million Tonnen betragenden polnischen Schnittholzexport eine halbe Million Tonnen ab (im Jahre 1928 bei anderthalb Millionen Export gingen etwa 700 000 Tonnen nach Deutschland), von der Rundholzausfuhr gingen meist zwei Drittel nach Deutschland.

Mit dem Ablauf des Holzprovisoriums im Dezember 1930 ist hier eine radikale Aenderung eingetreten. Im Januar 1931 wurde nicht einmal mehr die Hälfte des im Januar 1930 exportierten Rundholzes ausgeführt. Die gesamte Ausfuhr von Rundholz und bearbeitetem Holz ging im Januar dieses Jahres gegenüber dem des Vorjahres mengenmäßig um 33 und wertmäßig um 35% zurück. Das ist für die Wirtschaft des Landes ein ungeheurer Ausfall, wenn man bedenkt, daß beispielsweise im Jahre 1927 die polnische Holzausfuhr einen Wert von 100 Millionen Dollar hatte. Die Verhältnisse auf dem polnischen Holzmarkt haben sich nach Ablauf des deutsch-polnischen Holzprovisoriums geradezu katastrophal gestaltet. Hinzu kommt noch das sowjetrussische Holzdumping, das einer der wichtigsten Gründe dafür ist, daß die Holzpreise in Polen in den letzten 18 Monaten um etwa 50 Prozent gesunken sind. Die einzige Möglichkeit, den Holzimport überhaupt aufrecht zu erhalten, liegt für Polen in dem deutsch-polnischen Handelsvertrage. Und der Holzexport muß aufrecht erhalten werden, sollen nicht etwa 30% der gesamten polnischen Handelsbilanz auf der Aktivseite glatt wegfallen.

Aus allen diesen und noch einigen anderen Gründen hat sich Polen nun endlich zu dem Grundsatz der „friedlichen Zusammenarbeit" bekannt. Hoffen wir, daß man diese „friedliche Zusammenarbeit" nicht ausschließlich dort sehen will, wo sie ein gutes Geschäft für Polen ist, sondern auch einsieht, daß gewisse politische Belange in Ordnung gebracht werden müssen. Was kurz vor Zaleski der Kultusminister im Senat und kurz nach ihm ein Abgeordneter der Regierungsmehrheit im Sejm feststellte, ist nicht dazu angetan, das Geschäft, zu dem Polen Deutschland braucht, zu fördern. Es besteht aber die Hoffnung, daß auch in Polen die Vernunft bald Einzug halten wird. Im Gefolge der schweren Wirtschaftsnot.

Das Drama bei Neufundland

18 Mitglieder der „Viking"-Besatzung noch vermißt

* **St. Johns (Neufundland), 18. März.**

Die letzten Meldungen über die Zerstörung des Robbenfängers „Viking", der, eine Filmexpedition an Bord, nordöstlich von Neufundland das Opfer einer Explosion geworden ist, lassen erfreulicherweise erkennen, daß diese Katastrophe weniger Menschenleben gefordert hat, als es die ersten Berichte befürchteten. Von der Gesamtzahl von 142 Personen, die die Besatzung des Schiffes bildeten, werden nach einer amtlichen Schätzung der Behörden heute früh nur noch 18 vermißt. Man hofft, daß noch weitere Nachzügler sich über das Treibeis nach Horse Island retten können.

Der Dampfer „Beothic", eines der Schiffe, die zur Bergung der „Viking"-Besatzung an die Unfallstelle entsandt worden sind, hat in der letzten Nacht in einer Entfernung von 10 Seemeilen fünf Personen auf einer Eisscholle treibend und weitere fünf in einem kleinen Boot gesichtet. Der Dampfer meldet, daß bei Tagesgrauen sofort alle Schritte unternommen werden würden, um die Schiffbrüchigen zu retten. Auch die an Bord befindlichen Aerzte, Sanitäter und Lebensmittel könnten erst nach Sonnenaufgang den auf der Insel Horse Island befindlichen geretteten Mitgliedern der Filmexpedition zugestellt werden.

Unter den 124 Mann der „Viking"-Besatzung, die sich bisher nach vielstündigem mühseligem Marsch über das Packeis nach Horse Island haben durchschlagen können, befindet sich auch der Kapitän des zerstörten Robbenfängers, namens Kean. Kapitän Kean erklärte, daß er sich gerade auf der Kommandobrücke befand, als plötzlich eine furchtbare Explosion auf dem hinteren Teil des Schiffes erfolgte. Er selbst sei

zwölf Fuß weit auf das Packeis geschleudert und erheblich verletzt worden.

Er habe den Eindruck erhalten, daß das Achterteil des „Viking" durch die Explosion in Stücke gerissen worden sei. Nach der Katastrophe habe man rings um das brennende Schiff Gestalten auf den Eisschollen liegen sehen und von allen Seiten hätten Hilferufe ertönt. Der Brand, der sich unmittelbar an die Explosion anschloß, habe die ganzen Habseligkeiten der Besatzung und der Expeditionsteilnehmer vernichtet.

Seiner Ansicht nach sei die Explosion

durch die Leichtsinnigkeit eines Matrosen entstanden,

der mit anderen beim Ausladen der Pulvervorräte, die zu einer Eissprengung gebraucht werden sollten, beschäftigt war. Dieser Matrose habe eine Pfeife geraucht, und es sei daher möglich, daß ein Funke in die Pulvermasse übergesprungen sei.

Die Heldin des Tages

ist die sechzehnjährige Telegraphistin der Funkstation auf Horse Island, eine Miß O'Bartlett, die 24 Stunden auf ihrem Posten ausharrte, die ersten Nachrichten über die Katastrophe in die Welt hinaussandte und die Absendung von Rettungsschiffen veranlaßte.

Eine vorgenommene Musterung der Geretteten ergab, daß sich unter den Vermißten auch der Leiter der Filmexpedition Varick Frissel und ein zwölfjähriger „blinder Passagier" namens Ecronin befinden.

Viele verletzt, viele erkrankt . . .

* **Newyork**, 18. März. Wie „Associated Preß" aus St. Johns meldet, erhielt die Regierung von Neufundland einen Funkspruch der drahtlosen Station auf Horse Island, dem zufolge die Ueberlebenden der „Viking"-Katastrophe bei den Bewohnern der Insel untergebracht worden sind. Viele der Geretteten sind verletzt und viele infolge der Strapazen der vergangenen Nacht erkrankt. Der Zustand des Kapitäns ist ernst. Der Maat des „Viking", der einen schweren Beinbruch erlitt, liegt noch immer auf einer Eisscholle und konnte bisher nicht gerettet werden. Der Mangel an ärztlicher Hilfe macht sich sehr empfindlich bemerkbar.

Drei Ueberlebende auf dem Wrack vorgefunden

* **Newyork**, 18. März. Der zu der Filmgruppe auf der „Viking" gehörende amerikanische Forscher Henry Sargent wurde von einem Schlepper mit zwei anderen Ueberlebenden auf dem Wrack der „Viking" lebend aufgefunden.

Elly Beinhorn auf dem Rückflug

Die beiden ersten Etappen bereits glücklich passiert

* **Berlin**, 18. März.

Die deutsche Afrika-Fliegerin Elly Beinhorn ist, wie erst jetzt hier bekannt wird, nach Beendigung ihrer wissenschaftlichen Mission Ende voriger Woche in Bissau zum Rückfluge gestartet. Die Fliegerin hat mit ihrem Klemm-Kleinflugzeug bereits die ersten beiden Etappen glücklich überwältigt.

Die erste Route führte von Bissau nach Cayenne (Französisch-Senegal); die über 600 Kilometer lange Strecke, die zum Teil über Urwälder führte, schaffte Elly Beinhorn in knapp fünf Stunden. Am Montag setzte sie ihren Flug nach Bammako fort, wo sie am Nachmittag eintraf. Elly Beinhorn befindet sich damit bereits über 1000 Kilometer im inneren Afrika. Sie wird voraussichtlich im Laufe des Mittwochs Timbuktu am Niger erreichen, von wo sie dann den Flug über die Sahara antreten wird.

„R Udet" im Nilsumpf notgelandet

* **Nairobi**, 18. März. Der englische Flieger Campbell Black, der gestern im Flugzeug aus England nach Nairobi zurückkehrte, berichtete, daß er beim Ueberfliegen der gefährlichen Sumpflandschaft am Nil unweit Malakal „R Udet" entdeckt habe, der dort anscheinend wegen Brennstoffmangels eine Notlandung hat vornehmen müssen. Black unterrichtete die englische Fliegerstation in Chartum, die daraufhin eine Hilfsexpedition entsandte.

Amerikanerin überfliegt die 10000-Meter-Grenze

* **Akron (Ohio)**, 17. März. Fräulein Frankie Renner hat nach einem Flugzeugaufstieg, bei dem sie eine Höhe von über 10 000 Metern erreichte, den Antrag gestellt, diesen Rekord im Höhenflug für Frauen offiziell anzuerkennen. Die bisherige Rekordinhaberin war Ellinor Smith mit einer erzielten Höhe von 8400 Metern. Fräulein Renner ist 30 Jahre alt und als Vertreterin im Flugzeughandel tätig.

Ringverein stürmt ein Moabiter Lokal

* **Berlin**, 18. März. In der Nacht zu Dienstag, gegen 3 Uhr, versuchten etwa 30 Personen, und zwar Mitglieder eines sogenannten Ringvereins, ein Lokal in Moabit zu demolieren. Hinzukommende Polizeibeamte wurden von ihnen bedrängt und umzingelt, so daß die Beamten sich genötigt sahen, einige Schreckschüsse abzugeben und auch vom Gummiknüppel Gebrauch zu machen. Insgesamt wurden schließlich elf Personen zwangsgestellt. Das betreffende Lokal ist auch als Treffpunkt von K.P.D.-Angehörigen benutzt worden.

Geisteskranker mordet das zehnjährige Töchterchen des Anstaltsleiters

* **Schleswig**, 17. März. In der hiesigen Irrenanstalt hat sich kürzlich eine gräßliche Bluttat ereignet. Die zehnjährige Tochter des Anstaltsarztes, Sanitätsrats Dr. Repkewitz, wurde von einem 32jährigen Patienten, namens Richter, auf bestialische Weise ermordet. Der Mörder, der mit häuslichen Arbeiten bei dem Arzt beschäftigt war, hat das Kind in den Garten gelockt und dort das Verbrechen begangen. Nach der Tat floh der Mörder. Er konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Frauenleiche im Eisenbahnkoffer

* **Budapest**, 17. März. In der Station Szolnok wurde an einem der letzten Tage in dem aus Hatvan eingetroffenen Personenzug ein herrenloser Koffer entdeckt. Auf behördliche Verfügung wurde der Koffer geöffnet, und es fand sich darin eine weibliche Leiche. Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Koffer in der Station Hatvan von einem Mann in einem Abteil dritter Klasse untergestellt worden. Der Koffer war so schwer, daß ihn der Mann allein nicht heben konnte und sich von einem Mitreisenden helfen ließ, worauf er das Abteil wieder verließ. Er ist seitdem spurlos verschwunden.

„Ein gerechter und billiger Ausgleich der beiderseitigen Interessen"

* **Warschau**, 18. März.

Mit überwiegender Mehrheit nahm gestern der Senat die Haager Verträge, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und den deutsch-polnischen Handelsvertrag an.

Der Annahme ging eine Aussprache voran, die durch eine Rede des Außenministers Zaleski eröffnet wurde. Der Minister betonte einleitend, daß im Verlauf der Sejmdebatte bereits alle Argumente erschöpfend dargelegt worden wären, die für die beiden Verträge sprächen. Er könne nur wiederholen, daß es sich bei den vorliegenden Verträgen um einen gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen handele. Beim Liquidationsabkommen habe Polen finanziell gut abgeschnitten während Deutschland durch Einstellung der Liquidationen Vorteile moralischer Natur errungen habe. Der Minister betonte zum Schluß noch die große Bedeutung des Handelsvertrages für die beiden Staaten und für die Befriedung Europas.

Bemerkenswert dürften die Ausführungen des Nationaldemokraten Seyda sein, der unter anderen Rednern sich an der Diskussion beteiligte. Seyda, der übrigens im Jahre 1923 Außenminister war, bekämpfte das Liquidationsabkommen, wobei er besonders hervorhob, daß dieser Vertrag Polens Sicherheit untergrabe. Es sei überhaupt bezeichnend, daß die Deutschen liberaler behandelt würden, als die eigenen Landsleute. (!!)

Lloyd George will den Liberalen ein Ultimatum stellen

* **London**, 18. März. Auf der für heute abend anberaumten Zusammenkunft der liberalen Parlamentspartei dürfte es zu einer entscheidenden Auseinandersetzung kommen. Bei der Abstimmung über die Parlamentsvertretung der Universitäten am Montag haben nämlich 19 Liberale für und 16 gegen die Regierung gestimmt, während die übrigen nicht anwesend waren. — Die Morgenblätter melden, daß Lloyd George entschlossen ist, der unerträglichen Lage ein Ende zu machen und der Partei heute ein Ultimatum zu stellen.

„Unverändert zum Programm des Kabinetts Brüning"

* **Berlin**, 18. März. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt gestern abend eine Fraktionssitzung ab, über deren Ergebnis folgendes mitgeteilt wird: Die Fraktion steht unverändert zum Programm des Kabinetts Brüning, an dessen Spitze zur Gesundung unserer Wirtschaft die Vermeidung jeder neuen Steuerbelastung und der Ausgleich des Haushalts durch Ersparnisse steht. Um die Durchsetzung dieses Regierungsprogramms vor einer Gefährdung durch die Wünsche der Sozialdemokratie sicher zu stellen, werden die beiden Abgeordneten Dingeldey und Dauch bei Reichskanzler Brüning entsprechende Vorstellungen erheben.

Severing sieht dem Volksbegehren vertrauensvoll entgegen

* **Breslau**, 18. März. Bei einer gestrigen Kundgebung des „Reichsbanners" sprach der preußische Innenminister Severing über das Thema „Der Kampf in Preußen beginnt". Das „Reichsbanner", so führte er u. a. aus, habe die Verpflichtung, den Beweis zu erbringen, daß der größte Teil des deutschen Volkes eine Politik des Verstandes und der Verständigung wolle. Die deutsche Sozialpolitik könne keine Aenderung erfahren. Dem Volksbegehren sehe er — Severing — mit Zuversicht entgegen. Deutschland habe vor allem den Nachweis dafür zu erbringen, daß die vielen Gerüchte von einem bevorstehenden Bürgerkrieg keinen Boden im deutschen Volke haben. Das wichtigste sei, in den nächsten Monaten die Nerven zu behalten und der eigenen Kraft zu vertrauen.

Blutige Kommunistenkrawalle in Nauen

* **Nauen**, 18. März. Bei einer antifaschistischen Demonstration, die gestern vor dem Rathause stattfand, kam es zu schweren Ausschreitungen gegen die Polizei, die auch mit Steinen beworfen wurde. Die Polizei schritt hierauf zur Auflösung der Ansammlung. Da die Menge Widerstand leistete, wurde der Platz unter Zuhilfenahme des Gummiknüppels geräumt. Als die Polizeibeamten angegriffen und vier Beamte verletzt wurden, mußte von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Drei Demonstranten wurden verletzt und dem Krankenhaus zugeführt. Ein kommunistischer Stadtverordneter wurde verhaftet. Beim Abdrängen der Kommunisten vom Rathausplatz in die Nebenstraßen wurde die Polizei ebenfalls mit Steinwürfen und Stockhieben angegriffen. Die Beamten sahen sich nochmals genötigt, in mehreren Fällen auf ihre Angreifer zu schießen.

Der Ankauf von Getreide durch Lettland

ss. **Kaunas**, 18. März. (Eigene Drahtmeldung.) „Elta" meldet aus Riga, daß Lettland in Litauen auf Grund des litauisch-lettländischen Handelsvertrages bis jetzt insgesamt 2544 Tonnen Roggen und 4126 Tonnen Weizen aufgekauft habe. Für das aufgekaufte Getreide wurde bisher eine Million Lat ausgezahlt.

Eisenbahnkonferenz in Reval

ss. **Kaunas**, 18. März. (Eigene Drahtmeldung.) In Reval findet gegenwärtig eine internationale Eisenbahnkonferenz statt, an der Litauen, Lettland, Estland, Sowjetrußland und Deutschland teilnehmen. Auf dieser Konferenz wird die Frage des direkten Warentransits durch diese Staaten behandelt.

„23 Wallstreet"

Der Name Morgan bedeutet heute für die ganze Welt den Inbegriff unermeßlichen Reichtums, und der jeweilige Chef dieses Hauses ist zum ersten Repräsentanten der internationalen Geldmacht geworden. Der bekannte Mitarbeiter der „Voss. Ztg.", Dr. Richard Lewinsohn, der im Auftrage seines Blattes zur Zeit eine Reise durch die Wirtschaftsgebiete der Vereinigten Staaten macht, hat während seines Aufenthalts in Newyork dem Bankhause Morgan einen Besuch abgestattet. Seine Eindrücke hat der Journalist in einem Artikel, der in der letzten Ausgabe des Berliner Blattes erschienen ist, anschaulich und interessant wiedergegeben. Die Stellen dieses Berichtes, die für die Großmacht Morgan am charakteristischsten sind, bringen wir im folgenden zur Veröffentlichung:

„Zwischen den Business-Türmen des Newyorker Bankenviertels, die mit den Börsenkursen in die Höhe geschossen sind und nun etwas überlebensgroß erscheinen, haben sich in Wallstreet unverändert, zwei- und dreistöckig, die alten Bastionen der Hochfinanz gehalten. Sie sehen in dieser gewaltsamen Umgebung aus wie distinguierte Landhäuser und wollen so aussehen. Einer der großen aus Deutschland stammenden Wallstreet-Bankiers gab mir dafür die stolze Erklärung: „Höher bauen kann jeder, niedriger bauen als ich kann niemand." So ist es. Auf diesem teuersten Boden der Welt können nur die Reichsten es sich leisten, keine Wolkenkratzer zu errichten. Zu den Gipfeln der amerikanischen Geldmacht sieht man nicht empor, sondern man blickt auf sie respektvoll herab. Das ist Wallstreet-Stil.

Am sinnfälligsten hat John Pierpont Morgan ihn entwickelt. Sein Haus an der Ecke von Wallstreet und Broadstreet steht da wie ein Festungsbau des achtzehnten Jahrhunderts: ausgeglichen, geradlinig, schmucklos. So bescheiden ist nur, wer fest im Sattel sitzt. Das Haus ist nicht alt, aber sichtlich auf „Tradition" berechnet. Die Schrammen, die es bald nach dem Kriege von einem Bombenattentat davongetragen hat, sind nicht verputzt. Wenige Jahre zuvor wäre John Pierpont selbst beinahe einem Revolverattentat zum Opfer gefallen. Nun gut, die Außenwelt soll sehen, daß es nicht so gefahrlos ist, Morgan zu sein. Um künftig Ueberfälle abzuwenden, halten zwei Detektive, denen man ihren Beruf von weitem anmerkt, vor dem Hause Wache.

Auch sonst weicht Morgan von der Politik der „offenen Tür", die bis zum Weißen Hause in Washington amerikanisches Geschäftsprinzip ist, bewußt ab. Es ist nicht leicht, zu ihm vorzudringen. Bankkunden im üblichen Sinn gibt es hier nicht. Die 900 Angestellten sind, beinahe schamhaft, zum größeren Teil in einem Nachbargebäude untergebracht. In dem Hause, an dem der Name „J. P. Morgan u. Co." steht, haben nur wenige etwas zu suchen. Aber wenn man einmal die Schwelle überschritten hat, auf der der Vater des jetzigen Chefs, der alte, abergläubische John Pierpont, eine Teufelsbeschwörung anbringen ließ, bietet sich ein wahres Familienidyll dar. Gleich zur Rechten, hinter einer Glaswand, sitzen sie alle da: der Papa und der Sohn und die treuen Helfer. Die in amerikanischen Büros beliebte Methode, Menschen, die zusammenarbeiten sollen, im selben Raum unterzubringen, ist hier auf die Spitze getrieben. Die fünfzehn Teilhaber der Firma Morgan sitzen wie eine Schulklasse in zwei Reihen brav hintereinander, an den gleichen schmalen Schreibtischen. Ganz hinten, als primus omnium John Pierpont; dann folgen Steale und Lamont und die anderen, secundum ordinem. Die zweite Reihe wird von Junius Morgan, dem Kronprinzen der Dynastie Morgan, beschirmt. Ganz vorn hat das jüngste Mitglied des Hauses, Parker Gilbert, einen Eckplatz.

Der Weg führt mich zuerst zu Gilbert, dann zu Morgan. Die Tische stehen so dicht beieinander, daß man gedämpft spricht, um den Nachbar nicht zu stören. Gewiß sind für besondere Verhandlungen im oberen Stockwerk Konferenzzimmer zur Verfügung. Aber die Hauptarbeit des Tages wird in diesem engen Raum erledigt. Und es geht auch so. Die Weitläufigkeit unserer Bankpaläste fehlt hier ebenso wie die mormorne Würde und der galonierte Dienertroß. Alles vollzieht sich so zwanglos wie nur möglich. Von Zeit zu Zeit wird einer der Stenographen hereingerufen, die, ihre Zigarre rauchend, an der Glastür sitzen, nimmt ein Diktat auf und verschwindet wieder. Die jüngeren Teilhaber gehen zu John Pierpont hinüber, um sich mit ihm zu beraten. Eben tritt auch der Thronanwärter, Junius, schon im Mantel, den Hut auf dem Kopf, zu seinem Vater, um eine häusliche Angelegenheit zu besprechen.

Wie sie da beieinander sind, sieht man, daß sich die Familie der Morgan im Laufe der Generationen äußerlich sehr verschönt hat. Der Stammherr des Hauses, der alte John Pierpont, dessen Bild, als einziger Schmuck, die Wand bedeckt, war, schon seiner gewaltigen Nase wegen, die Zielscheibe aller Karikaturisten. Der jüngere John Pierpont hat vom Vater noch die massige Statur und den mächtigen Kopf geerbt, aber die Züge sind liebenswürdiger; sie spiegeln die Parole der zweiten Generation wieder: leben und leben lassen. Junius, der Enkel, ein schlanker, hochaufgeschossener, blonder, junger Mensch um die Dreißig, würde bereits, selbst ohne den Namen Morgan, auf jedem englischen Reitturnier die beste Figur machen.

Wird er auch in Wallstreet seinen Mann stehen? Das ist die Frage, von der in absehbarer Zeit die Struktur des Hauses Morgan abhängen wird. Heute ist sie noch nicht aktuell. John Pierpont Morgan, Anfang der Sechzig, erscheint frischer und beweglicher als in den eiskalten Pariser Tagen der Young-Konferenz, in der ich ihn, in dicke wollene Schals gehüllt, zuletzt sah. Die Leitung eines Millionengeschäfts erfordert wohl noch die volle Arbeit eines Mannes, ein Milliardengeschäft läßt sich, wie es John Pierpont beweist, auch dirigieren, wenn der oberste Chef die Hälfte des Jahres auf seiner Jacht in Bermuda, an der französischen Riviera oder in den schottischen Bergen zubringt. Es schmälert nicht die Bedeutung Morgans, daß man in seinem Geschäftskreis nicht ständig seiner persönlichen Führung bedarf; der Name genügt. Wer achtzehn Jahre, und so lange ist der alte John Pierpont tot, den Namen Morgan so zu wahren weiß, ist, auch wenn ihm vielleicht die Ursprünglichkeit des Genies fehlt, mehr als ein glücklicher Erbe.

Von der magischen Wirkung, die auch heute noch von dem Morgan-Haus ausgeht, macht man sich in Deutschland meistens keine rechten Vorstellungen. Morgan ist nicht der größte Wallstreet-Bankier, er ist eine Klasse für sich, hinter der die andern Newyorker Bankhäuser nur in sehr weitem Abstand folgen. Die Briefe des Hauses Morgan — sie tragen nicht den Firmennamen, sondern sind nur mit „23 Wallstreet" gekennzeichnet — sind keine gewöhnliche Post, sie sind Kundgebungen aus einer Sphäre, die auch in angesehenen Bankgeschäften nur der Chef selbst in Empfang nimmt. Der Respekt vor Morgan ist kein leerer Byzantinismus: Morgan schaltet in seinem Bereich durchaus despotisch. Die Anleihen, die er herausbringt, bietet er nicht, wie andere Bankhäuser, den Kunden an; er teilt vielmehr die Berechtigung, sich an einer Morgan-Anleihe beteiligen zu dürfen, wie eine Gnade aus. Sie kommt den Betroffenen nicht immer gelegen. Die Art, wie Morgan Anleihen placiert, hat namentlich den Banken im Lande manche schwere Last aufgebürdet. Aber keine wagt es, Morgan eine abschlägige Antwort zu erteilen, denn das würde bedeuten, von der Morgan-Liste gestrichen zu werden, und diesen Prestige-Verlust will niemand auf sich nehmen.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 18. März

Die heutige Börse eröffnete für viele überraschend in schwächerer Haltung. Vormittags noch konnte man eine eher freundlichere Stimmung feststellen, da man sich von den Abschlußziffern der Dresdener Bank und den unverändert vorgeschlagenen Kali-Dividenden eine Anregung versprochen hatte. Die schwachen Auslandsbörsen lösten dann bei der Spekulation aber doch stärkere Zurückhaltung aus, zumal die Kundschaft im Hinblick auf den Ultimo Abgabeneigung bekundete, und auch das Ausland mit seinen Kaufaufträgen weiter nachließ. Die Geschäftslosigkeit lähmte die Unternehmungslust der Kulisse, und war wohl der Hauptgrund der erneut eintretenden Kursrückgänge von 1 bis 3 Prozent. In Montanpapieren soll das Rheinland glattgestellt haben, wobei die heutige Generalversammlung des Stahlvereins einen gewissen Einfluß gehabt haben dürfte. Elektro-Papiere wurden hauptsächlich von der Spekulation abgegeben, die sich gestern unter dem Eindruck der A. E. G.-Aufwärtsbewegung Material übrig gehalten hatte, und Chade und Svenska litten unter dem schwachen Ausland. Sonst waren noch Schultheiß und Stöhr stärker gedrückt. Ultimovorbereitungen führten auch im Verlaufe in den Hauptwerten zu Abgaben, die jedoch im allgemeinen keinen größeren Umfang annahmen. Aber auch die bevorstehende Orderlosigkeit, die ungeklärte innerpolitische Lage und die Tatsache, daß auf der Genfer Wirtschaftskonferenz keine Einigung erzielt worden ist, gab man als retardierende Momente an. Bei sehr ruhigem Geschäft bröckelten die Kurse zirka 1 bis 2 Prozent, bei Spezialwerten bis zu 3 Prozent ab. Anleihen eröffneten freundlich, gaben aber im Verlaufe nach, Ausländer lagen ruhig, Mexikaner weiter gebessert, auch Anatolier höher, dagegen Türkenlose schwach. Pfandbriefe ruhiger bei nicht ganz einheitlicher Tendenz, Goldpfandbriefe eher leichter, Liquidationspfandbriefe höher. Reichsschuldbuchforderungen knapp behauptet. Reichsmark weiter sehr fest, Spanien schwach, Pfunde etwas gebessert. Am Geldmarkt stellte sich Tagesgeld auf 4 bis 6 Prozent, Monatsgeld und Warenwechsel blieben unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	18.3.G.	18.3.Br.	17.3.G.	17.3.Br.
Kaunas 100 Litas	41,87	41,95	41,87	41,95
Buenos-Aires 1 Peso	1,459	1,463	1,461	1,465
Kanada	4,194	4,202	4,195	4,203
Japan 1 Yen	2,073	2,077	2,076	2,080
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,90	20,94	20,90	20,94
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,375	20,415	20,383	20,423
Newyork 1 Dollar	4,1940	4,2020	4,1960	4,2040
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,342	0,344	0,342	0,344
Uruguay	3,147	3,153	3,197	3,203
Amsterdam 100 Guld.	168,11	168,45	168,17	168,51
Athen 100 Drachmen	5,44	5,45	5,44	5,45
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,42	58,54	58,455	58,575
Budapest 100 Pengo	73,10	73,24	73,15	73,29
Danzig 100 Gulden	81,46	81,62	81,47	81,63
Helsingfors 100 fin. M.	10,556	10,576	10,56	10,58
Italien 100 Lire	21,975	22,015	21,98	22,02
Jugoslawien 100 Din.	7,365	7,379	7,367	7,381
Kopenhagen 100 Kron.	112,14	112,36	112,21	112,43
Lissabon 100 Escudo	18,83	18,87	18,83	18,87
Oslo 100 Kron.	112,15	112,37	112,22	112,44
Paris 100 Fr.	16,414	16,454	16,414	16,454
Prag 100 Kr.	12,428	12,448	12,432	12,452
Reykjavik 100 isl. Kron.	92,01	92,19	92,03	92,21
Schweiz 100 Fr.	80,675	80,835	80,72	80,88
Sofia 100 Lewa	3,039	3,045	3,041	3,047
Spanien 100 Peseten	45,99	44,07	44,69	44,77
Stockholm 100 Kron.	112,26	112,48	112,34	112,56
Talinn 100 estn. Kron.	111,73	111,95	111,73	111,95
Wien 100 Schill.	58,955	59,075	58,975	59,095
Riga	80,73	80,84	80,73	80,89
Bukarest	2,496	2,500	2,496	2,500

Berliner Ostdevisen am 18. März. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 41,95 Brief, Warschau 46,925 Geld, 47,125 Brief, Kattowitz 46,925 Geld, 47,125 Brief, Posen 46,925 Geld, 47,125 Brief. Noten: Zloty große 46,77 Geld, 47,17 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 18. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 91 inländische Waggons, davon 16 Weizen, 48 Roggen, 9 Gerste, 17 Hafer, 1 Erbsen, und 9 ausländische Waggons, darunter 4 Weizen, 1 Bohnen, 3 Wicken, 1 Linsen. Amtlich: Weizen über Durchschnitt 770 Gramm 29,60, Durchschnitt 750 Gramm 29, unter Durchschnitt 740 Gramm 28,50 Mark. Tendenz: ruhig. Roggen Durchschnitt 702,50 Gramm 19,30, unter Durchschnitt 692,50 Gramm 19,10 Mark. Tendenz: ruhig. Gerste 20,80—21,40 Mark. Tendenz: ruhig. Hafer 16 bis 16,20 Mark. Tendenz: ruhig. Wicken ausländische 16,40 bis 16,70 Mark. Freiverkehr: Weizen 27,50—28,70, Roggen 19—19,20, Gerste 20—21, Hafer 15,50—16,30 Mark, fein darüber. Tendenz: ruhig.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 771 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 773 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung Süd. Windstärke 1. Wetter zur Zeit der Beobachtung wolkenlos.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 770 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: fehlt.

Bülk: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 771 mm. Außergewöhnlich gute Sicht, Sichtmarken in mehr als 30 Seemeilen Entfernung noch sichtbar. Windrichtung WSW. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 18. März
6 Uhr: — 1,0, 8 Uhr: — 0,3, 10 Uhr: 0,0
12 Uhr: + 0,4.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 19. März
Auffrischende Südwest-, später Nordwestwinde, bewölkt, noch trocken, gute Sicht.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, dem 18. März
Hoch 775 Polen. Sturmtief 735 Nordfinnland.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
138	1	Friesland SD. (Issermann)	Antwerpen	Phosphat	A. H. Schwedersky Nachf.
139		A. H. Nolze SD. (Stange)	Bremen	Kali	Ed. Krause
140	18	Kurland SD. (Proebse)	Rotterdam	Phosphat	Sandelis

Pegelstand: 0,38. — Wind: West 4. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17.35: Mandolinenkonzert. 19.30: Abendveranstaltung. 21.20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,15, 12 und 13.05: Schallplatten. 15.20: Stunde der Jugend. 16.30: Volkslieder der Nationen. 19: Sven Hedin spricht. 19.45: Opernkonzert. 21.15: Drei Grotesken.

Hamburg (Welle 372). 6.30: Schallplatten. 9: Aus Stätten deutscher Arbeit: Auf einer Schiffswerft. 11 und 13.15: Schallplatten. 16.35: Konzert. 17.30: Wie will die berufstätige Frau wohnen? 19.45: Opernkonzert. 21.15: Der Hamburger Brand. 23.15: Konzert.

Königsberg (Welle 276). 11,14 und 13,30: Schallplatten. 16: Unterhaltungskonzert. 17.30: Musik für Violine und Klavier. 20: „Karten, Klatsch und Kaffeezusatz". 21.30: Tanz- und Charakterstücke.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12 und 14: Schallplatten. 15.45: Hausfrau und Handwerk. 18: Deutsches Land und Volk in Südtirol. 19.30: Stunde des Landwirts. 21: Sinfoniekonzert.

Langenberg (Welle 472). 7, 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Mittagskonzert. 17: Vesperkonzert. 18: Die Welt im Buch. 18.40: Spanisch. 19.30: Handwerk und Hauswirtschaft. 19.50: Abendmusik. 20.20: Ein Negergottesdienst in Newyork. 21: Sinfoniekonzert.

Mühlacker (Welle 360). 12.20, 13.30 bis 14.15: Schallplatten. 18.15: Handwerk und Kultur. 19.30: Vortrag. 21.45: Violinkonzert. 22.50: Tanzmusik.

London (Welle 356). 14: Konzert. 18.50: Tanzmusik. 22: Konzert. 23.35: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 19: Deutscher Unterricht. 19.30: Klavierkompositionen. 19.45: Orgelkonzert. 22: Unterhaltungsmusik.

Wien (Welle 517). 11 und 15.50: Schallplatten. 17: Konzert. 18: „Das Testament" (eine Dorfkomödie). 19.35: Stunde der Volksgesundheit. 20: Liederabend. 21: Konzert der Jazzkapelle.

PASTILLES VALDA GEGEN HEISERKEIT
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Wegen plötzlichen Verlassens von Memel steht ein modernes **Schlafzimmer,** Goldbirke, und ein **Wohnzimmer,** Eiche, dunkel zum Verkauf. Beide Einrichtungen **nahezu neu.** Weiter wird eine **Kücheneinrichtung** billigst abgegeben. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Bekanntmachung
Zur öffentlichen Versteigerung gegen sofortige Barzahlung der von dem Markthallenstandmieter Kaufmann **Georg Augullis,** Memel, in der städt. Markthalle zurückgelassenen und durch die Stadtgemeinde Memel in Verwahrung genommenen Sachen (Bonbons, Schokoladen u. ä.) wird gemäß § 979 B. G. B. Termin auf **Freitag, den 20. d. Mts., 11 Uhr,** angesetzt. Die Versteigerung findet in der Markthalle B, Osteingang, statt.
Memel, den 18. März 1931 (7667
Der Magistrat
Verwaltung der Handelsanstalten

Sägespäne
gibt ab [7622
J. G. Gerlach
Schmelz

Gelegenheitsposten!
Herrenschuhe, in Lack und Leder, in schwarz und braun, sowie (7650
Gummischuhe, für Herren, Damen u. Kinder offeriert weit unter Preis
A. M. Kaplan
Grabenstraße 6a

Wegen plötzlichen Verlassens von Memel werden sämtliche
Wirtschafts- und Gebrauchsgegenstände
alles fast neu, billigst abgegeben. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Junge intelligente Dame
mit Schreibmaschine, Buchhaltung und Statistik vertraut, **per sofort gesucht.** Angebote mit Gehaltsangaben und Zeugnisabschriften, die nicht zurückgegeben werden, sind zu richten an [7617
A. Disdom & Sohn G. m. b. H.
Memel-Luisenhof

Moderne Grabdenkmäler
Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen
Einfassungen
für Grab-, Beet- u. Villenanlagen
Terrazzo-Fussbodenbelag
M. Rodermann
Stein—**Bildhauer**—Holz
Werkstätten für Friedhofs- u. Denkmalskunst
Bommelsvitte 19
Eingang Wiesenstr. Ecke Swiane

Aelteres, sauberes, im Kochen erfahrenes
erstes Mädchen
gesucht. [7671
Frau Schumann
Meldung im Geschäft an der Börsenbrücke

Ausländerinnen
reiche, wünsch. glückl. Heirat. Einheiratung. Herren, a. ohne Vermögen, sof. Auskunft
Stabrey, Berlin Stolpischestr. 48.

Kaufgesuche
Laufsprecher und Anodenakku zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preis unter **4639** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (7630

Verloren Gefunden
Autokurbel
verloren. Geg. Belohnung abzugeben **Hospitalstr. 25**

Verkäufe
2 gut erhaltene **Schaufensterkästen** mit Glastüren 2,30×1,30×0,70 m groß, stehen billig zum Verkauf. (7618
Grlomberg
Schlewiesstraße 22.

Kinderwagen Babykorb
billig zu verkauf. (7623
Beitstr. 11, 2 Trp., l.

Stellen-Angebote
Für mein Drogen-Geschäft ein (7673
Verkäufer(in)
zum 1. 4. gesucht
Robert Müschöwsky
Marktstr. 17/18

Lehrfräulein
aus **guter Familie** für Bäckerei v. **sofort** oder 1. April gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (7625

Tüchtiges, zuverlässig.
Mädchen
im Kochen erfahren, von sofort gesucht. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. 7624

Ein ehrliches und tüchtiges [7634
Dienstmädchen
von sofort gesucht.
L. Guttmann,
Neue Str. 2—3, 1 Tr.

Ein litauisch sprechendes **Laufmädchen** sucht
Chr. Buchh. „Sandora"
Alte Sorgenstr. 2 (7642

Perf. Stütze oder Köchin
mit Zeugnissen, sucht zum 1. April (654
A. Zoeke
Libauer Straße 37 b
Meldungen v. 3½ b. 6 Uhr.

Zuverlässiges
Mädchen
vom Lande für kleinen Haushalt u. Geschäft v. sof. ges. Meld. von 9—11 Uhr vorm. 7615
Mühlentorstr. 12

Suche von sof. ein sauberes, kinderliebes
Mädchen
etwas Kochkenntnisse erwünscht. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (7641

Stellen-Gesuche
Ehrl., anst. besseres **Mädchen** im Kochen und Backen erfahren, **sucht Stelle** bei kl. Kindern od. als **Stütze** in bess. Haushalt. Angeb. unt. **4636** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7614

Aelt. Fräulein allseitig erfahr., **sucht Stelle als Stütze** im besseren Hause. Frauenl. Haushalt bevorzugt. Angeb. unt. **4642** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (7653

Fräulein
sucht Kontorstellung. Litauisch in Wort u. Schrift. Angeb. u. **4641** a. d. Abfertigungsst. d. Blattes. (7647

Vermietungen
Wohnung
zwei Zimmer, Küche u. Nebengel. v. sof. z. verm. 7627) **Eppel**
Libauer Str. 17

Möbl. Zimmer auch f. Ehepaar geeign., z. verm. 7628 **Junkerstr. 4/5**

Gut möbliertes, groß.
Zimmer
separat, elektr. Licht, im Mittelpunkt d. Stadt an bess. Herrn evtl. 2 Herren od. Damen ab 1. 4. zu verm. (7644
Kröhnert, Kirchenstr. 8

3-Zimmerwohnung
mit Bad, zwangswirtschaftsfr., z. verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. 7629

Massive Räume
großer Hof, in Schmelz gelegen, für Fabrikations- und Lagerzwecke geeignet, sehr billig zu vermieten. Ang. u. Nr. **4638** an die Abfertigungsstelle d. Blatt. [7632

Großer, repräsentabler
Eckladen
2 Schaufenster, neu renoviert, Nähe Marktstraße z. vermiet. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (7652

Gut gehendes
Lebensmittelgeschäft
abzugeben. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (7636

Mietsgesuche
Fräulein sucht vom 1. 4. 31 kl. möbl. **Zimmer** oder Schlafstelle. Angeb. unter **4637** an die Abfertigungsst. d. Bl. 7615

Möbl. Zimmer
mit Küche von einem Fräulein ges. Ang. u. **4645** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (7663

Wohnung
bestehend aus einem leeren Zimmer u. einer Küche, vom 1. 4. ges. Angeb. unt. **4644** a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (7662

1-2 leere Räume
als Büro geeignet, v. sofort zu mieten gesucht. Angebote unt. **4643** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (7659

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 16. März d. Js. mein innig geliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder

Seminar-Musiklehrer

Professor Ernst Grösz

im 51. Lebensjahr.

In tiefster Trauer im Namen aller Angehörigen

Else Grösz, geb. **Kerstan**

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, nachmittag um 4 Uhr, in der Seminaraula statt. Anschliessend an die Trauerfeier erfolgt die Ueberführung nach dem Bahnhof.

7643

Memeler Segel-Verein

Donnerstag, d. 26. März 8 Uhr abends im Baltischen Hof:

Außerordentliche Hauptversammlung

Tagesordnung:
Beschlußfassung über den Neubau des Bootshauses. (7620

Der Vorstand.

Hausschneiderin

empfiehlt sich billig. Ang. unt. Nr **4640** an die Abfertigungsst. d. Blattes. (7633

Statt besonderer Anzeige!

Sonnabend nachmittag entschlief ganz unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein treuer, herzlieber Mann, unser selten guter Vater, lieber Schwager, Onkel und Neffe

Walter von Schlegell

Major a. D.

im Alter von 56 Jahren.

Sei getreu bis in den Tod!

In tiefstem Schmerz:

Gertrud von Schlegell, geb Kundt,
Dagmar und Harald von Schlegell
im Namen der Hinterbliebenen.

D.-Ziebigk, Brunnenstraße 83, den 16 März 1931.

Die Beerdigung findet in D.-Ziebigk am Mittwoch, dem 18. März, nachmittags 1/2 3 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt

7646

Lichtspiele

7607

Apollo
Donnerstag u. folg. Tage 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Fritz Kortner

in

Danton

Ein Tonfilm von **Heinz Goldberg**
Dialoge mit Benutzung von Originaltexten

Personen:

Danton	Fritz Kortner
Luise Gély	Lucie Mannheim
Robespierre	Gustaf Gründgens
Marat	Alexander Granach
Desmoulins	Gustav v. Wangenheim
Saint Just	Werner Schott
Legendre	Hermann Speelmans
Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger	Georg John
König Ludwig XVI. von Frankreich	Ernst Stahl-Nachbaur
Malesherbes, d. Verteidiger des Königs	Walter Werner
Der Herzog von Koburg	G. H. Schnell
General Dumouriez	Ferdinand Hart
Ein Kleinrentner	Carl Goet
Cornelia, Robespierres Haushälterin	Till Klockow
Sanson, der Henker von Paris	Friedrich Gnass

Weitere Mitwirkende: Maria Foresku, Hugo Fischer-Köppe, Gustav Pütjer, Bernd Aldor

Aus dem Inhalt: Der Jakobinerklub. Ludwig XVI. vor dem Konvent. Todesurteil und Vollstreckung. Danton als Justizminister. Dantons Vermählung. Auf dem Höhepunkt seiner Macht. Dantons Unterhandlungen mit dem Herzog von Koburg. Marats Tod. Dantons Gegensatz zu Robespierre. Zuspitzung des Konflikts bis zur tödlichen Feindschaft. Dantons Kampf um sein Leben. Dantons Tod.

Der erste Tonfilm der großen französischen Revolution! — Weltgeschichte im Tonfilm! — Das gewaltige Schicksal des größten Revolutionärs! — Tage, die einmal Europa erschütterten! — Wie ein Meteor steigt in kühner Linie das Leben Dantons, des großen Revolutionärs, am Himmel der wildbewegten Umsturzzeit Frankreichs empor. Zeiten des Kampfes, des Rausches, des jubelnden Sieges im Zenith, jäher Absturz und Verlöschen. Tod des ehemaligen Volkshelden auf dem Blutgerüst. — Eine grandiose Leistung Fritz Kortners als Darsteller des Danton!
Ein mit außerordentlich materiellen und künstlerischen Mitteln ins Werk gesetzter Film. Ein Bildstreifen, der den Tonfilm — soweit dieser Erweis überhaupt noch zu erbringen war — als künstlerisches Ausdrucksmittel ersten Ranges legitimiert. Hier wird ein menschliches Drama vor dem Hintergrund eines bewegten historischen Prospektes mit den Elementen des Wortes und der Gebärde zu einem Erlebnis gestaltet, wie es tiefer, unmittelbarer, erregender nicht zu vermitteln ist.

Beiprogramm/Wochenschau

Kammer
Täglich
5 1/4 und **8 1/4** Uhr
Ermäßigte Preise
bis 1.25 bis bis 2.75

Der grosse
Ufa-Tonfilm

Die Drei von der Tankstelle

Lilian Harvey
Willy Fritsch
Heinz Rühmann
Olga Tschechowa

Die reizendste Tonfilm-Operette der Welt

Beiprogramm
Wochenschau

Capitol

Mittwoch und Donnerstag
6 und 8 1/2 Uhr

Erm Preise Lit **1.–, 1.50** u **2.–**

Fritz Kortner, Renée Heribel u. **Theodor Loos** in dem deutschen Grossfilm

Die stärkere Macht

(Die Nacht des Schreckens)

Der große Lacherfolg

Der Liebesdoktor

mit **Richard Dix**

Kapelle Krawetz 7674

Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, d. 19. März, abends 8 Uhr (Gewöhnliche Preise, Deckaden haben **keine** Gültigkeit) Veranstaltung d. Vereins der Liederfreunde:
„Das Schwarzwaldmädel"
Operette i. 3 Akten, Text von August Neidhardt, Musik von Leon Jessel.

Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr:
Dasselbe

Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr in der Aula d. Auguste-Viktoria-Schule: **Veranstaltung des Goethebundes: Heinrich Lersch:** Aus eig. Werken.

Sonntag, den 22. März, abends 8 Uhr (Deckaden haben Gültigkeit): Zum 1. Mal: **„Die Ballerina des Königs"** Lustspiel in 4 Akten von Rudolf Presber u. Leo Walther Stein.

Ende der Spielzeit: 6. April 1931.

7461

Wir bringen eine große Auswahl in eleganten ausländischen

Marken-

Schuhwaren. Unsere Preise sind billig wie noch nie.

Stiefelkönig
W. Loerges Nf.

Handelshof, Markstraße 48/49 — Schuhkeller Theaterplatz
Alleinverkauf der Marke „Mercedes" (7637

Liedertafel

Heute Donnerstag von 6–8 Uhr
Kartenausgabe
Von 8 Uhr ab **Generalprobe.**
Vollzähl. und pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich.

7557) **Der Vorstand**

Lehrling gesucht

Gustav Sinnhuber

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Furniere, Tischlereibedarfsartikel 7671

Neu eingetroffen:

Malzin

(Malzextrakt)
ca. 20% billiger als Biomalz, ferner (7672

Pomeranzenschalen

(extra dick) empfiehlt

Robert Müschöwsky
Tel. 87.

Zurückgekehrt

7488 **Dr. Dieckert**

Goethebund 7676

Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, in der Aula der **Auguste-Viktoria-Schule**

Heinrich Lersch

Aus eigenen Werken

Eintritt: Mitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit
Nichtmitglieder 4 Lit

Vorverkauf in **Rob. Schmidts Buchhandlung**
(Letzte Veranstaltung dieses Winters)

Oeffentl. Vortrag!

Donnerstag, d. 19. März. 1/2 8 Uhr abends, in der **Advent-Kapelle,** Karlstraße 20 a, Ecke der Reifschlägerstraße.
Thema: (7658

„Das Rätsel um die Entstehung der Sünde!"

Freier Eintritt! Ref. Pred **K. Hilweg**
Liederzettel. Fragenbeantwortung!

Donnerstag
Schweinefüße mit Sauerkraut
Hotel zur Ostbahn

Der Rasensport-Club Memel II

veranstaltet am Sonnabend, dem 21. März, in den Räumen des Herrn Legarth, Mühlenstr. 70, sein

II. Stiftungsfest

wozu Freunde und Gönner ergebenst eingeladen werden. Für ein reichhaltiges Programm ist Sorge getragen. — **Theateraufführung — Saalpost — Tanz**
Eintrittskarten à 2,— Lit bei Herrn Niemann, Marktstrasse und Herrn Legarth, Mühlenstr. im Vorverkauf zu haben. An der Abendkasse 1,— Lit Aufschlag. Anfang 8 Uhr — Ende 5 Uhr

Der Vorstand

7685

כשר לפסח

Bestellungen auf
Molkereibutter
Sahne
Glumse und Milch
nimmt entgegen (7626

A. B. Cohn
Roßgartenstraße 8.

Todeshalber

1 Kleiderschrank
Stühle. Tische
Bettgestelle
div. Wirtschaftssachen billig zu verkaufen

Kullack
7665) Paulstraße 2

Café Sommer

7682

Donnerstag, den 19. März

Wurstessen

Heute Donnerstag ab 2 Uhr
feinste 7680
Schmantwaffeln
Konditorei Paul Neumann

Fünfklassige Lotterie
des
Litauischen Roten Kreuzes

Hauptziehung
V. Klasse am **10.** u. **20. April 1931**

Hauptgewinne:
Lit 60 000, 20 000, 10 000, ausserdem viele kleinere Gewinne zu Lit 4000, 3000, 2000, 1000 usw.

Preise in der V. Klasse für Vollose

1/1	1/2	1/4 Los
Lit 50.—	25.—	12.50

Lose erhältlich bei Hauptvertretung

R. Lankowsky, Memel
Polangenstrasse 41
und den Vertretern.

7619

---

70. Stiftungsfest

Sonntag, den 22. März, nachm. 4 Uhr

Schauturnen

unter Mitwirkung einer ostpreuß. Kunstturnriege

Tanz

Eintrittskarten im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle des Vereins, W. Komm, Börsenstraße Nr. 7

Männer-Turn-Verein von 1861

7606

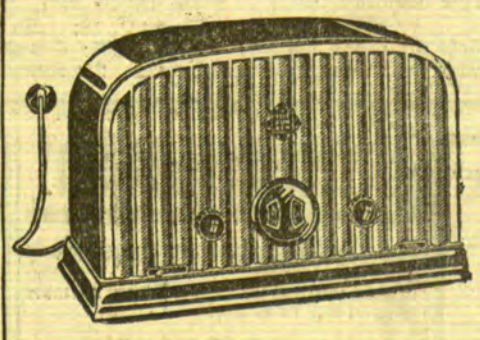
Mehr als man verlangt
bietet der Radio-Apparat

TELEFUNKEN 33 W

für Wechselstrom

TELEFUNKEN 33 G

für Gleichstrom



3 Röhren — aber in dieser Klasse der beste, der heute gebaut werden kann.
BEI FERNEMPFANG gibt der Selektionswähler vorzügliche Trennschärfe.

Dazu ein TELEFUNKEN-Lautsprecher

ARCOPHON

TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG — DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Artiphon-Musikhaus, Memel
Kurt Bong & Co., Memel
M. Doblies, Memel
C. A. Rose, Heydekrug
O. Quesseleit, Coadjuthen
E. Biallas, Pogegen

7646

Wella-Dauerwellen

Neuestes System: Keine lästige Hitze, kein schweres Gewicht mehr am Kopf. 50% Zeitersparnis gegenüber alter Systeme. (7649

Damenfrisiersalon Weseloh
Libauer Strasse 35

Gastwirtsverein für Memel und Umgegend E. V.

Donnerstag, den 19. März, 5 Uhr nachmittags

Monatsversammlung

bei Kollegen **Krewald** (Fischers Weinstuben)
7640) **Der Vorstand**

Luisen-Gymnasium

Heute, Donnerstag, **9 1/2 Uhr**
Aufnahmeprüfung

7639

Fast neues

Motorrad

300 ccm steht billigst zum Verkauf. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. (7631

Formulare liefert schnellstens **F. W. Siebert**
Memeler Dampfboot A.-G

Unser Appell an die Bierkenner

Eine weitere Glanzleistung

der Wolff & Engelmannschen Brauereien ist der letzte **Brauerlass.** Ab morgen, 19 März, von unseren Niederlassungen Memel, Heydekrug, Pogegen in Fässern, Flaschen und Siphons zu beziehen

Wolff & Engelmann-Memel

Uebrigens: Wollen Sie geniessen oder bleibt es Ihnen gleich, was Ihnen vorgesetzt wird?

Diese Woche „Weisse Woche" bei F. Lass & Co.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 19. März 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 60

Memel, 18. März

Heinrich Lersch liest aus seinen Werken

Am Sonnabend, dem 21. März, findet die letzte Veranstaltung des Goethebundes für diesen Winter statt. Der bekannte Arbeiterdichter Heinrich Lersch liest an diesem Abend aus seinen Werken.

Wir werden in der nächsten Nummer unserer Zeitung einige „Bekenntnisworte" von Heinrich Lersch und einen Aufsatz „Arbeiterdichtung" bringen.

Das Feuer in der Villa „Marie" in Försterei

Nur zwei Zimmer ausgebrannt — Ein Feuerwehrmann an Rauchvergiftung erkrankt

Wie bereits gestern berichtet, war in den Mittagsstunden des Dienstag in der Villa „Marie" in Försterei die Kaufmann Liphardt-Memel gehört, ein Feuer ausgebrochen. Als die Feuerwehr, die telephonisch von dem Feuer benachrichtigt wurde, mit der Anhängermotorspritze auf dem Brandplatz erschien, schlugen schon kleine Flammen durch die Nordwand des Gebäudes heraus. Es gelang jedoch der Feuerwehr, die das Wasser aus einem etwa 150 Meter entfernt liegenden Teich entnahm, das Feuer bald zu ersticken. Trotzdem dauerten die Löscharbeiten etwa zwei Stunden, weil die inneren Räume der Villa äußerst stark mit Rauch gefüllt waren. Ausgebrannt sind nur zwei Zimmer und zwar je ein Zimmer im unteren und oberen Geschoß der Villa. Auch die in diesem Zimmer befindlichen Möbel sind zum größten Teil durch Feuer vernichtet worden. Die anderen Zimmer und Möbel haben durch den Brand ebenfalls gelitten. Wie das Feuer entstanden ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Das Feuer muß aber schon mehrere Stunden geschwelt haben, als es zum Ausbruch kam. Die Polizei hat die Ermittlungen sofort aufgenommen. Aus Fußspuren am Hause war zu ersehen, daß sich eine Person kurze Zeit vorher in der Nähe der Villa aufgehalten hatte. Diese Person dürfte auch das Feuer angelegt haben. Zu diesem Zweck muß sie mit einem Nachschlüssel in das Gebäude, das während des Winters unbewohnt ist, eingedrungen gewesen sein, denn sämtliche Türen der Villa waren auch beim Ausbruch des Brandes verschlossen. — Bei den Löscharbeiten zog sich ein Feuerwehrmann in den stark verqualmten Räumen eine Gasvergiftung zu. Er mußte mit einem Privatauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Jahreshauptversammlung des Motor-Sport-Clubs „Memelland"-Memel.** In diesen Tagen hat der Motor-Sport-Club „Memelland"-Memel seine diesjährige Jahreshauptversammlung abgehalten. Die Versammlung wurde von dem Ersten Vorsitzenden eröffnet, der einen kurzen Rückblick über den durchaus zufriedenstellenden Verlauf des verflossenen Geschäftsjahres gab. Nach Verlesung der Geschäfts-, Sport- und Kassenberichte wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: E. Kollecker, 2. Vorsitzender: A. Patas, 1. Schriftführer: E. Grimm, 2. Schriftführer: O. Treichler; 1. Sportleiter: G. Tramischus, 2. Sportleiter: O. Debray, 1. Kassierer: Willy Burie, 2. Kassierer: A. Blum, 1. Fahrwart: F. Helm, 2. Fahrwart: M. Kebeik, 1. Beisitzer: H. Schultz, 2. Beisitzer: J. Kerschies. Zu Kassenprüfern wurden H. Pietzka und E. Derlat gewählt. Die Versammlung beschloß, am kommenden Sonnabend eine Vereinsfestlichkeit im Klublokal zu veranstalten. Ein Antrag, in diesem Jahre eine Rheinlandfahrt zu unternehmen, fand allgemeine Unterstützung. Es wurde beschlossen, eine derartige Fahrt im Monat Juli auszutragen. An weiteren Veranstaltungen sind vorgesehen: 1. Internationale Geschwindigkeitsprüfung für Motorräder, verbunden mit einer Zielfahrt am 26. und 27. Juni, 2. Austragung der Klubmeisterschaften am 8. August. Nachdem die Versammlung noch einen Vertreter für die Teilnahme an der Hauptversammlung der Landesgruppe in Insterburg bestimmt hatte, wurde die Versammlung vom Ersten Vorsitzenden gegen 12 Uhr geschlossen.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum heutigen Mittwoch ist bei der Firma Schwarz & Co., Friedrich-Wilhelm-Straße, Eingang Schlosserstraße, ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter sind vom Hof durch eine Dachluke in den Speicherraum und von dort mittels eines Nachschlüssels in das Kontor der genannten Firma gelangt. Der im Kontor befindliche Geldschrank ist gewaltsam aufgebrochen worden. Die Täter haben zu diesem Zwecke eine eiserne, etwa 1,70 Meter lange und 5 Zentimeter starke runde Stange, die sich auf dem Hofe befand, verwendet. Sie haben sämtliche Schubläden geöffnet und daraus Pfefferminztabletten entwendet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind auch etwa 20 Lit Wechselgeld entwendet worden. In derselben Nacht ist bei der Firma M. Schwarz in der Hohen Straße Nr. 9/10 ebenfalls ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Hier hat der Täter vom Hofe aus eine Fensterscheibe eingeschlagen, durch die er in das Kontor gelangt ist. Hier ist anscheinend nichts entwendet worden. — Am 16. März sind aus dem Laden des Kaufmanns Gerson Scher in der Grabenstraße 5 drei Meter Anzugstoff von dunkelblauer Farbe entwendet worden. Der Stoff hat einen Wert von etwa 90 Lit. Als Täter werden zwei Frauen verdächtigt, die an diesem Tage in diesem Geschäft gewesen und auch in einem anderen Geschäft vorgesprochen haben, woselbst ebenfalls ein Kleiderstoff entwendet worden ist. — Am Sonnabend, dem 14. März, ist aus einer Wohnung auf Friedrichsrhede aus einer Handtasche, die sich in einem Tischkasten befand, ein Geldbetrag von 20 Lit, bestehend aus Zweilitscheinen, entwendet worden. Die Wohnungsinhaberin hatte die Wohnung auf kurze Zeit verlassen und die Tür unverschlossen gelassen. Vor etwa vier Wochen sind aus derselben Wohnung zwei Paar Messer und Gabeln entwendet worden. Sachdienliche Angaben zu den vorstehenden Diebstählen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

* **Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof.** Am Dienstag wurden auf dem Memeler Bahnhof 28 Schweine und 13 Kälber zum Transport nach Deutschland verladen. Für Schweine wurden 65 bis 70 Cent und für Kälber 0,60—1 Lit je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Vom Wochenmarkt

Heute waren die Preise für Eier bei ziemlich großem Angebot niedriger als am Sonnabend voriger Woche. Die Verkäuferinnen verlangten für ziemlich große Eier 17 bis 18 Cent je Stück. Auch Butter war etwas billiger, ein Pfund kostete 2,50 bis 2,80 Lit. Die Preise für andere marktgängige Produkte waren im allgemeinen dieselben wie an Markttagen der Vorwochen. Das Angebot an großen Stinten auf dem Fischmarkt ist schon seit Monaten fast gleichbleibend ziemlich groß. Durch große Stinte ist der Mangel an Haff- und Seefischen, der an vielen Markttagen während des Winters sehr oft bemerkbar war, weniger fühlbar gemacht worden. Quappen kosteten 80 Cent, große Stinte 60 bis 70 Cent, Zander 2,50 Lit, Hechte 1,80 Lit und Karpfen 3 Lit je Pfund. Die Forderungen für Getreide auf dem Marktplatz an der Dange waren bei geringem Angebot gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche nicht oder nicht nennenswert verändert. Von einer Kauflust für Getreide war nichts zu merken.

Veranstaltungen am Donnerstag in Memel

Städt. Schauspielhaus: „Das Schwarzwaldmädel", Operette, 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Danton", 5¼ u. 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Die Drei von der Tankstelle", 5¼ und 8¼ Uhr

Capitol-Lichtspielhaus: „Die stärkere Macht", 6 u 8½ Uhr.

Veranstaltung des Vereins der „Liederfreunde" im Schauspielhaus

„Das Schwarzwaldmädel"

Diese Tat der Memeler Liederfreunde wird unvergessen bleiben. Sie ist in mehr als einer Beziehung außergewöhnlich und groß zu nennen. Schon, daß sie die jahrelange, operettenlose Zeit, zu der Memel, man darf wohl sagen verurteilt worden war, unterbrach — wie verheißungsvoll würde sich das Wörtchen: beendete, an dieser Stelle ausnehmen — sichert ihr einen hervorragenden Platz in der Musikgeschichte Memels. Der überraschend starke Erfolg, den die gestrige Aufführung vor einem ausverkauften Hause errang — wann hat das Städtische Schauspielhaus jemals soviel Beifall auf offener Szene, soviel Wiederholungen und soviel Vorhänge erlebt — wird sich sicherlich in einer Erstarkung des veranstaltenden Vereins der Liederfreunde auswirken und neue Kräfte zum gedeihlichen Ausbau der Memeler Männergesang-Vereine und damit des gesamten Musiklebens Memels freimachen. Wohl jeder, der die Erstaufführung Leon Jessels „Schwarzwaldmädel" miterleben durfte, wird von dem hohen künstlerischen Grad der gezeigten Leistungen aller beteiligter Kräfte auf das stärkste und angenehmste überrascht worden sein. Alle Bedenken, die dieser oder jener Besucher vielleicht noch zu Beginn der Aufführung gehabt haben mag, waren bereits nach kürzester Spielzeit in nichts verflogen. Welch ein hohes Maß von Können und Arbeit, Selbstvertrauen und Selbstlosigkeit, Schaffensfreudigkeit und Idealismus muß bei den Führern der Liederfreunde — hier gebührt wohl vor allem dem derzeitigen Chormeister des Vereins, Dr. Kraemer, in dessen Händen auch die musikalische Leitung des „Schwarzwaldmädels" liegt, schrankenlose Anerkennung — und bei allen Mitwirkenden vorhanden und aufgebracht worden sein, um diesen kühnen, verantwortungsvollen Schritt zu wagen und einen solchen Triumph gestalten zu können. Eine Meisterleistung hat auch der Regisseur des Städtischen Schauspielhauses Willy Meyer-Sanden vollbracht, der aus dieser Schar von Dilettanten, mag es sich auch um noch solch talentierte handeln, „bühnenfertige" Menschen schuf, so daß man zeitweise vollständig vergessen mußte, daß es eben nur Dilettanten waren, die da jenes gemütliche, lebenswerte Stücklein aus dem Schwarzwald erstehen ließen.

Ein erfreulicher Zufall will es, daß die Liederfreunde mit der Aufführung des „Schwarzwaldmädel" dem deutschen Komponisten Leon Jessel eine, wenn auch etwas verspätete, Geburtstagsfreude bereitet haben. Leon Jessel hat nämlich vor einigen Wochen seinen 60. Geburtstag begehen können, ein Tag, zu dessen Ehren zahlreiche deutsche Bühnen ebenfalls dieses bekannteste Werk des Geburtstagskindes aufführten, das überall die gleiche herzliche Aufnahme gefunden hat. Es war daher auch kein Wunder, daß diese entzückende, klangreiche Operette mit ihren einschmeichelnden Melodien, ihrer gemütvollen Handlung und dem bei allem Humor und Späßen nie aufdringlichen Text im Nu die Herzen aller Zuhörer in ihren Bann schlug.

Wenn man es auch bei den üblichen Vereinsveranstaltungen vermeiden soll, die Leistung dieses oder jenes der Mitwirkenden, soweit es sich wenigstens um Dilettanten handelt, besonders zu erwähnen, so verlangt die gestrige Aufführung, die ja als solche, wie bereits gewürdigt, den Rahmen der üblichen Vereinsveranstaltung überschreitet, auch in der Besprechung der Leistungen eine Ausnahme. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Aufführung mit der glänzenden Leistung Ernst Gaeblers als Domkapellmeister Blasius Römer „steht und fällt", sowohl was das Gesangliche, wie auch das Spiel anbetrifft. Herr Gaebler, der ja bereits aus seinem Mitwirken bei Kirchenkonzerten in Memel bekannt geworden ist, verfügt über einen prachtvoll-warmen, geschmeidigen Bariton, der auch an Klangfülle allen und jeden Ansprüchen gerecht wurde. Die Rolle war ihm in Maske und Spiel geradezu „wie auf den Leib geschrieben". Verblüffend waren auch die Leistungen, die von den Trägerinnen der weiblichen Hauptrollen, Fräulein Gertrud Hill als Bärbele, Fräulein Gerta Hochwald — besonders gesanglich — als Malwine von Hainau und Fräulein Käte Reimer als Hannele gezeigt wurden. Das Bärbele war lieb und natürlich, die Hannele ein hübsches, gerades Schwarzwaldmädel und Malwine von Hainau von verführerischer Koketterie. Die Tochter des „Blauen Ochsen", der von Herrn Erich Peppel sehr „echt" auf die Bretter gestellt wurde, spielte Fräulein Hildegard Schmidt mit lieblicher Zurückhaltung. Werner Schmidt-Königsberg spielte und sang einen sehr angenehmen Hans und Herr Ernst Lettmann einen Richard von erfrischender Lustigkeit und Lebendigkeit. Die alte Traudel wurde von Frau Margarete Grote routiniert und charakteristisch dargestellt. Hugo Teschke war ein waschechter Berliner und „Salontiroler", Hans Schepinski der schüchterne Liebhaber und Schreiber Theobald und Walter Borm ein würdiger Dompropst. Der Chor der Liederfreunde kam bei der Marktszene und der daranschließenden „Rauferei" im zweiten Akt sehr lebendig und „packend" zur Geltung

Das durch einige Berufsmusiker verstärkte Schülerorchester des Luisen-Gymnasiums folgte willig dem Dirigentenstabe Dr. Krämers, der mit Liebe und Sorgfalt den musikalischen Reichtum des Jessel'schen Werkes voll zur Entfaltung brachte. Herzliche Beifallsstürme und zahlreiche Blumenspenden waren der Dank des Hauses.

Die Aufführung verdient es, daß jeder Memeler sie einmal — wenigstens — besucht. W.

Schöffengericht Memel

Die Fortbildungsschulpflicht reicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Der Lehrling eines hiesigen Kaufmannes hatte im vergangenen Jahr ohne Entschuldigung mehr als die Hälfte der Fortbildungsschulstunden versäumt. Der Lehrling und der Kaufmann, die Strafbefehle erhalten hatten, beantragten dagegen gerichtliche Entscheidung. Der Kaufmann gab an, daß er den Lehrling nicht gehindert habe, die Schule zu besuchen, der Lehrling erklärte dagegen, er hätte im Laufe des vergangenen Jahres ausgelernt und glaubte nun, nicht mehr schulpflichtig zu sein. Das Gericht stellte fest, daß diese Annahme irrig sei; die Fortbildungsschulpflicht reicht ohne jede Ausnahme bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, es verurteilte daher den jungen Mann zu 80 Lit Geldstrafe eventuell 8 Tagen Haft. Der Kaufmann hatte es wahrnehmen müssen, daß der junge Mann so viele Schulstunden versäumt; er ist auch nach der in Frage kommenden Verordnung für den regelmäßigen Schulbesuch seines Lehrlings verantwortlich. Das Urteil gegen den Kaufmann lautete auf 40 Lit Geldstrafe eventuell 4 Tage Haft.

Wissentlich falsche Anschuldigung. In einer Grenzstreitsache hatte der hiesige Katasterlandmesser die Grenze zwischen zwei Besitzern festgestellt. Der eine war zufrieden, der andere Nachbar strengte Klage an und verlor den Prozeß. In seinem Aerger schrieb nun der Verlierer eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft, in welcher er dem Landmesser Meineid und andere Unregelmäßigkeiten zum Vorwurf machte, die sich natürlich als ganz ungerechtfertigt herausstellten. Der Angeklagte blieb auch bei Gericht bei seinen unsinnigen Behauptungen und ließ sich nicht belehren. Das Gericht hielt nur Beleidigung und üble Nachrede für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu 200 Lit eventuell 20 Tagen Gefängnis. Wegen derselben Beschuldigung hatte sich noch ein Besitzer aus Grabsten zu verantworten. Er hatte einen Grenzstreitprozeß gehabt. In dem gleichfalls der Katasterlandmesser als Sachverständiger tätig gewesen war. Zunächst entwickelte sich ein Beleidigungsprozeß und dann zeigte er den Landmesser wegen Meineides an. In diesem Falle hielt das Gericht wissentlich falsche Anschuldigung für vorliegend und verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis. Auch wurde auf Publikationsbefugnis des Urteils im „Memeler Dampfboot" erkannt.

Nach dem Schneesturm

Der gewaltige Schneesturm, der Ende der vergangenen Woche herrschte, hatte den Verkehr für einige Tage fast vollständig lahm gelegt. Nicht nur der Fuhrwerksverkehr war infolge der großen Schneeverwehungen auf vielen Landwegen unmöglich, sondern auch die Kleinbahnen mußten für einige Tage den Verkehr einstellen, da besonders in den Einschnitten der Schnee mehrere Meter hoch lag. Unser Bild rechts oben zeigt Schneeschanzen auf der Chaussee bei Bachmann, die eine Höhe von etwa drei Meter haben. Auf dem Bild unten links sehen wir eine Schneeschipperkolonne auf dem Bahnhof Wittkehmen im Kreise Pogegen, die die Schienen der Kleinbahn freimacht. Eine Lokomotive der Kleinbahn hilft bei der Freimachung der Strecke mit. Auch am Seestrand hatte der Schneesturm eigenartige Winterbilder geschaffen. Unser Bild unten rechts zeigt Eisfelsen am Strand bei Schwarzort.

Memelgau

Kreis Memel

kp. **Dt. Krottingen**, 18. März. [Verschiedenes.] Einen beträchtlichen Schaden erlitt der Mühlenbesitzer K. aus J. Der am Donnerstag vergangener Woche herrschende heftige und böige Wind nahm die im Gang befindliche Mühle in seine Gewalt, brach einen Flügel ab, der im weiten Bogen davonflog und vollständig am Erdboden zerschellte, während die anderen Flügel und das Mühlenwerk erheblich beschädigt wurden. — Durch die gewaltigen Schneemassen sind hier die Chausseen und Landstraßen wiederum vollständig verweht, so daß der Weg teilweise über die Felder führen muß. Die Gehöfte und Gärten sind größtenteils von hohen Schneebergen umgeben und angefüllt.

Standesamtliche Nachrichten

Barschken (Februar). Eheschließung: Schmiedegeselle Wilhelm Plennis mit Arbeitertochter Grete Brusdeilins, ohne Beruf, beide aus Schlengen-Andres. — Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Slusnis aus Althof; dem Gastwirt Sauga aus Gabergischken; eine Tochter: dem Arbeiter Jokschas aus Podßeit-Stankus; dem Schuhmacher Hoppe aus Schlengen-Andres; dem Melker Grohnert aus Schaulen. — Gestorben: Vytautas Astraukaitis, 2 Monate alt, aus Barschken; Arbeiterfrau Marinke Spilgausti, 70 Jahre alt, aus Sudmanten-Trusch; Dienstbotin Daniceli Rudaitis, 16 Jahre alt, aus Schaulen.

Kreis Heydekrug

us. **Wietzen**, 18. März. [Verschiedenes.] Der Gemeindekirchenrat hat beschlossen, das Innere der Kirche einer durchgreifenden Reparatur zu unterziehen. Natürlich muß noch die Aufsichtsbehörde ihre Genehmigung hierzu erteilen. — Dieser Tage fand eine Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins Paleiten statt. In dieser Sitzung wurde die Frage der Gründung einer Stierhaltungsgenossenschaft erörtert. Die Gründung kam jedoch nicht zustande. — Als dieser Tage der Besitzer W. aus Tattamischken mit seinem zweispännigen Schlittenfuhrwerk über das Eis nach Ruß fuhr, brach er unweit Rageningken ein. Glücklicherweise folgten ihm weitere Schlittenfuhrwerke. Mit Hilfe der Insassen dieser Fuhrwerke gelang es ihm, die Pferde zu retten und auch den Schlitten zu bergen.

hj. **Minneiken**, 18. März. [Der Spar- und Darlehnskassenverein] Minneiken hielt am Montag eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Vereins eröffnet, der in seiner Rede nicht nur die Mitglieder, sondern auch Gäste aus Memel begrüßen konnte. Sodann gedachte er des verstorbenen langjährigen Rechners des Vereins, Rentier Michel Wallus, und betonte, daß der Verein am 16. März auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken könne. Am Gründungstage seien dem Verein 28 Mitglieder beigetreten und heute betrage die Zahl der Mitglieder 194. Schwere Jahre habe der Verein infolge infolge der Inflation und schließlich auch infolge der schwierigen Wirtschaftslage durchzumachen gehabt. Trotzdem hat der Verein vielen Mitgliedern in der Not helfen können. Hierauf wurde der Geschäftsbericht gegeben. Diesem Bericht war zu entnehmen, daß sowohl der Waren- als auch der Geldumsatz im letzten Jahr erheblich gestiegen sei. Man könne mit dem Verlauf des Geschäftsjahres zufrieden sein. Nachdem der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Besitzer Georg Rogeit, den Revisionsbericht erstattet hatte, beglückwünschte Direktor Seidler-Memel den Verein zu seinem 10jährigen Bestehen. Er überbrachte auch die besten Glückwünsche vom Verbandsdirektor Johnke und Direktor Hall von der Handelsgesellschaft. Der Redner ermahnte sodann die Mitglieder, auch fernerhin dem Verein Treue zu bewahren. Der Reingewinn wurde dem Reservefonds zugeschrieben. Nach dem Kassenbericht wurde dem Vorstand und dem Rechner Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes, Altsitzer Pletschkus und Besitzer Rogait, wurden wiedergewählt, ebenso das Mitglied des Aufsichtsrats, Besitzer Georg Wallus. Anstelle des verstorbenen Michel Wallus wurde Besitzer Wilhelm Mokulies in den Aufsichtsrat gewählt. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde die Kreditgrenze für den Vorstand auf 5000 Lit und für den Aufsichtsrat auf 15 000 Lit erhöht. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten

Ruplalwen (Februar). Aufgeboten: Arbeiter Friedrich Wilhelm Schlicht aus Warskillen (Kr. Niederung) mit Zeitpächtertochter Meta Kurps aus Bismarck; Besitzersohn Arthur Kalwellis aus Pagrienen mit Zeitpächtertochter Wilhelmine Helene Storim aus Bismarck; Vollziehungsbeamter Eduard Emil Klischies mit Besitzertochter Emma Ida Wickenhagen, beide aus Bismarck. — Geboren: Ein Sohn: dem Zeitpächter Wilhelm Reisgies aus Bismarck. — Gestorben: Kätnerfrau Martha Berwing, geb. Freiwald, aus Ruplalwen, 37 Jahre alt; Altsitzer Wilhelm Girgsdies aus Ruplalwen, 64 Jahre alt.

Kinten (Februar). Aufgeboten: Besitzer Albert Otto Nausols aus Prähmen mit Besitzertochter Anna Dorothea Jakschies aus Bliematzen. — Eheschließung: Kutscher Artur Rudolf Stepputtis mit Häuslertochter Anna Martha Moos, beide von Feilenhof. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzersohn Jons Bandße aus Kinten; dem Losmann Jakob Paura aus Suwehnen. — Gestorben: Kätner Martin Datschkus aus Kinten, 71 Jahre alt; Altsitzerwitwe Katre Kupries, geb. Lilischkies, aus Suwehnen, 88 Jahre alt; Altsitzer Christoph Kaiser aus Suwehnen, 68 Jahre alt.

Kreis Pogegen

Vollversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Nattkischken

Am Sonnabend fand im Lokale Müller-Nattkischken eine Vollversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins statt, welche von mehr als 250 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende, Gutsbesitzer Krawolitzki-Timstern, eröffnete gegen 7 Uhr die Sitzung, begrüßte die Berufsgenossen und besonders Herrn Dr. Lankisch, welcher als Redner von der Landwirtschaftskammer erschienen war. Zunächst gedachte der Vorsitzende des im Januar verstorbenen Mitgliedes Ferdinand Quäk, Kutturren. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Darauf erstattete der Vorsitzende einen längeren Bericht über wichtige Berufsfragen der Landwirtschaft und machte dabei etwa folgende Ausführungen: Nur noch einige Tage trennen uns vom Frühlingsanfang, aber noch liegt die ganze Natur unter der Schneedecke in voller Winterlage. Wenn wir in sonstigen Jahren uns um diese Zeit schon zu den ersten Feldarbeiten rüsteten, können wir in diesem Jahre daran noch nicht einmal denken. Aber es liegt kein Grund zur Besorgnis vor; denn die Wintersaaten waren gut eingefroren und ihnen wird auch die dickste Schneedecke kaum geschadet haben, wenn der Schnee nur nicht zu lange liegen bleibt. Der Kampf, den die hiesige Landwirtschaft um die Erhaltung ihrer Scholle zu führen gezwungen ist, nimmt täglich schärfere Formen an. Die Resolution, die der Landwirtschaftliche Verein Wilkieten in seiner letzten Sitzung über die Notlage der Landwirtschaft gefaßt und an die zuständigen Stellen weitergeleitet hat, kann auch unser Verein voll und ganz unterschreiben. Die Landwirtschaftskammer möchte den Landwirten gerne helfen. Sie kann aber in dieser Hinsicht wenig erreichen, weil sie bei der Zentralregierung nicht genügende Unterstützung findet. Den Bemühungen der Landwirtschaftskammer ist es gelungen, zu erreichen, daß aus dem Memelgebiet in den letzten Tagen eines jeden Monats eine größere Anzahl Rinder zu ermäßigtem Zollsatz nach Deutschland ausgeführt werden darf. Jedoch will die Zentralregierung, wie es heißt, pro Rind eine sogenannte Ausfuhrprämie von 65 Lit erheben. Somit bringt die Vergünstigung der zollermäßigten Ausfuhr den memelländischen Landwirten nur wenig Nutzen. Die Ausfuhr von Rindern unter zehn Zentner Lebendgewicht bietet somit überhaupt keinen Vorteil und ist daher völlig unrentabel, weil der ermäßigte Zollsatz durch die sogenannte Ausfuhrprämie dann fast völlig aufgehoben wird. Der Absatz von Baconschweinen hat sich auch bedeutend verschlechtert. Es besteht auch in dieser Hinsicht ein Ueberangebot. Leider ist die Hoffnung der Landwirte, daß in Memel noch eine Baconfabrik durch finanzielle Unterstützung des Landesdirektoriums entstehen würde, nicht in Erfüllung gegangen. Auch die Milchpreise haben sich bedeutend verschlechtert. Augenblicklich ist es so, daß Deutschland für einen Liter Vollmilch einen Zoll von drei Pfennig erhebt, einschließlich Kannen. Dabei kommt ein Gesamtzoll von 4—5 Pfennig je Liter heraus. Auch die Butterpreise werden von Jahr zu Jahr immer schlechter. Deshalb versucht die Landwirtschaftskammer auch hier helfend einzugreifen. Sie will die Gründung von Genossenschaftsmolkereien im Gebiet fördern. Auch für Nattkischken wurde die Vorarbeit zur Gründung einer Molkereigenossenschaft rührig betrieben. Leider ist hier kaum mit dem Zustandekommen einer solchen segensreichen Einrichtung zu rechnen, weil besonders größere Besitzer leider für diese Angelegenheit nicht das nötige Interesse zeigen. Die Geldfrage im Gebiet hat sich etwas günstiger gestaltet. Der Prozentsatz ist gefallen und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß er noch weiter heruntergehen wird. Auch ist vom Vorstand des hiesigen Raiffeisenvereins erwogen worden, Hypotheken auf kleinere Grundstücke zu mäßigem Zinsfuß zu vergeben, was eine wesentliche Hilfe für die Landwirtschaft bedeuten würde.

Hierauf erteilte der Vorsitzende Herrn Dr. Lankisch das Wort. Dieser führte in einem zeitgemäßen, recht interessanten Vortrag aus, wie der Landwirt heute bei der schlechten Lage die Produktionskosten für einzelne Erzeugnisse herabsetzen und dadurch einen besseren Erfolg erzielen kann. Er unterstrich dabei besonders das Genossenschaftswesen und regte ferner an, besonders bei Wiesen und Dauerweiden inbezug auf Düngung und Ansaat recht zweckmäßig vorzugehen, um dadurch dem Boden höhere und vollwertige Erträge abzuringen. Der Vorsitzende dankte dem Redner im Namen der Versammlung für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen.

Eine sehr lebhafte Debatte löste die Frage der Autobuslinie Thomuscheiten—Nattkischken—Uebermemel—Pogegen aus. Dem Vernehmen nach soll diese Linie die Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft bekommen. Davon nahm die Versammlung mit Befremden und großer Unruhe Kenntnis. Auf keinen Fall würde die arme Bevölkerung dieser Gegend sich mit dieser Maßnahme einverstanden erklären. Es wurde nach längerer Aussprache folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der heute tagende Landwirtschaftliche Verein Nattkischken von mehr als 250 Personen erhebt schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Erteilung der Genehmigung für die Autobuslinie Thomuscheiten—Nattkischken—Uebermemel — Pogegen an die Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft. Begründung: Die bisherigen Unternehmer haben bis jetzt in jeder Hinsicht dem Wunsche der Bevölkerung inbezug auf Preis und Extrafahrten für Kranke in jeder Weise vollkommenstes Entgegenkommen bewiesen. Dieses Entgegenkommen können wir von der Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft nicht erwarten. Auch würde sie uns Fahrpreise diktieren, die für die Bevölkerung untragbar wären. Es wäre auch als eine besondere Härte gegen die bisherigen Unternehmer zu betrachten, wenn ihnen die Genehmigung zum Befahren dieser Linie ohne besonderen Grund entzogen werden würde. Aus diesen Gründen bittet die Versammlung, es beim bisherigen Zustand zu belassen."

Es wurde dem Vorsitzenden aufgegeben, diese Resolution dem Landratsamt und dem Landesdirektorium zu unterbreiten. Darauf schloß der Vorsitzende gegen 1/2 10 Uhr die Versammlung. Im Anschluß daran fand noch eine Vertrauensmänner-Versammlung statt, in welcher nochmals in der Hauptsache die Frage der Gründung einer Molkereigenossenschaft in Nattkischken im kleinen Kreise eingehend behandelt wurde.

*

sk. **Stonischken**, 18. März. [Verladebericht.] Am Montag wurden hier angekauft und verladen: 7 Rinder, 87 Schweine und 73 Kälber. Gezahlt wurden: für Rinder bis 65 Cent, für Schweine bis 75 Cent und für Kälber bis 1,20 Lit pro Pfund Lebendgewicht. — Am Dienstag wurden hier etwa 600 Bacon-Schweine angekauft und verladen. Man zahlte folgende Preise: für Klasse 2 90 Cent und für Klasse 3 75 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Tilsiter Veranstaltungen am Donnerstag

Stadttheater: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", große volkstümliche Oper, 8 Uhr.

Bücherschau

Afghanistan in Australien? Wie ein Witz klingt diese Ueberschrift. Und doch zeigt sie eine nicht unwichtige Tatsache des merkwürdigsten aller Kontinente. Wie man zur Durchquerung der ungeheuren Sand- und Salzwüsten Zentralaustraliens Kamele einführte, die sich immer noch neben dem modernen Auto als sicherstes Transportmittel behaupten, so mußte auch ausgerechnet dieses auf seine weiße Bewohnerschaft stolze Land Asiaten, und zwar Afghanen, als Kamelwärter herüberholen. Aber das ist nicht das einzig Wunderbare dieses an Wundern und Gegensätzen überreichen Erdteils. Nehmen wir nun die beiden Staaten Zentral- und Südaustralien, und wir müssen in einem Atem von kaum erschlossenen Gebieten, unerträglichem Klima für den Ansiedler, Städten von 40, einer „Hauptstadt" von 400 Einwohnern und von Weizen- und Weinbau in fruchtbaren Flußtälern, Palmenoasen und Kulturlandschaften sprechen. Eingeborene auf der Stufe der Steinzeit und Industriemenschen in den Städten des Südens, Savannen, auf denen zur Trockenheit die Rinder verenden und nur das Kaninchen eine gespenstische Wühlarbeit treibt und dagegen Teiche und Sümpfe mit einer paradiesischen Vogelwelt, das sind weitere Kennzeichen dieser rätselvollen australischen Landschaften, wie sie Prof. Geisler in den vier neu erschienenen Lieferungen des Handbuchs der geographischen Wissenschaft mit einer großartigen Vereinigung künstlerischer Anschaulichkeit und wissenschaftlicher Klarheit schildert. Dieses bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Wildpark-Potsdam erschienene Werk beweist mit jeder Lieferung, daß niemand, der fremde Länder nicht durch Reisen kennen lernen kann und sie doch erleben will, noch nach Reisebüchern und Abenteurerlektüre zu greifen braucht. Diese vorzügliche Publikation umfaßt und durchdringt die Erde, ihre Länder und Völker in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit und baut sie in Wort und Bild naturwahr vor dem Leser auf. Durch die vorzüglichen Farbtafeln entsteht buchstäblich ein buntes, ungemein reizvolles Abbild der Erde, das durch gründliche Berücksichtigung von Wirtschaft, Kultur und Technik erst vollständig und zu einem unentbehrlichen wissenschaftlichen Rüstzeug wird. Die Fortführung der Darstellung Afrikas von Prof. Klute und Südamerikas von Prof. Kühn bringen die beiden anderen Lieferungen ebenso fesselnd und aufschlußreich wie die Abhandlung über Australien. Dieses „Handbuch" ist mehr, als sein schlichter Titel vermuten läßt. Es ist die moderne deutsche Erdkunde.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 20. d. Mts., werde ich
1. um 7 Uhr bei dem Besitzer Mostars-Szagatpurwen
20 Ztr. Hafer, 40 Ztr. Roggenstroh, 1 Zinkfaß, 1 Posten Pflastersteine, 1 Bullen, 1 Herrenfahrrad, 4 Ferkel
2. um 9 Uhr bei dem Besitzer Bortulies-Petrellen
1 kompl. Bett, 1 Kleiderschrank, 1 Hängelampe, einiges Glasgeschirr, 1 Tisch mit Decke, 4 Stühle, 2 Partien Schafsfelle, 1 kleinen Tisch, 2 Paar Gardinen
3. um 9¾ Uhr in der Pfandkammer Saugen (Kaufmann Brohm)
1 Posten Getreidesäcke, 1 Partie Leinen, 1 Forke, 1 kl. eis. Ofen, einige Strauchbesen, 1 Axt und anderes mehr. Anschl. daran bei dem Besitzer Dolkus-Kukoreiten
7 Messer, 1 Tischdecke, 1 Gehrockanzug, 1 Sonntagsanzug, 1 Pelzjacke, 1 Paar Schuhe, 1 Revolver, 2 Spazierstöcke, 1 Wintermantel, 1 Zylinder, 1 Sommermantel, 1 Weste und 1 Jacke
4. um 1 Uhr bei dem Besitzer Matz-Schnellen
1 Pelzdecke, 1 Spazierschlitten, 1 Tisch mit Decke und 2 Ferkel
5. um 3 Uhr bei dem Besitzer Kuprios in Wirsseningken
1 Spazierwagen, 3 Eichenstämme, 1 Posten Eschenbohlen, 3 Sielen und anderes mehr
6. um 4¾ Uhr bei dem Besitzer Majaura-Schwenzeln
1 Schindelmaschine, 1 Nähmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [7677

Loites, Gerichtsvollzieher, Prökuls.

Für die durch ein Schadenfeuer ihrer ärmlichen Habe beraubten Losmann **Hermann Sturm**schen Eheleute in Nibbern sind bei uns eingegangen:
J. D. 5 Lit, F. P. 10 Lit, Klein 5 Lit, F. K. 5 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen
Verlag des Memeler Dampfboot

Althof Melkergehilfe
kann sich melden (7621
Schwarm Althof-Memel.

Schreitlaugken
Gesucht z. 1. April ein (7669
Gärtnerlehrling
Gutsgärtnerei Schreitlaugken
Post Absteinen Kreis Pogegen
v. d. Landwirtschaftskammer anerkannte Lehrgärtnerei.

Schustern
Die beleidigenden **Redensarten** die ich über Fräulein **Maria Petrat** aus **Schustern** verbreitet habe, beruhen auf Unwahrheit und leiste ich Abbitte. Ich warne hiermit einen jeden vor Weiterverbreitung
A. Ewert
7655) Schustern

Hausgrundstück
zu kaufen gesucht. Ausführliche Angeb. mit Preis unt. **A. 23** an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erb. (7657

Dumpen
Zwei **Deputantenfamilien** mit Hofgängern z. 1. April oder 1. Mai gesucht. (7603
Hilgendorff Dumpen.

Aelteres, besseres Fräulein
erfahren im Haushalt sowie in der Krankenpflege, sucht Stellung. Angeb. unt. **A. 24** an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug. (7668

Anzeigen in diesem Teil finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

Auto-Vermietungen
Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

5. Fortsetzung — Nachdruck verboten

V.

„Hier bleibste, Lauseschwein, bis ich mich gerichtet habe! Und keinen Schritt fort, sonst schlag ich dir die Knochen zu Karbonade, daß du's weißt!" sagte der Bootsmann zu Baps. Denn der Bootsmann war nur in Hose und Leibchen und der wichtige Gang zum „Alten" verlangte ordnungsgemäßes Dreß.

Nach einer kurzen Weile kam er zurück, den Bauch noch aufrechter als vorher, in der blauen Hose und Jacke, und die Knöpfe funkelten und an der Mützenfront strahlte das Wappen der Kompagnie.

„Vor mir gehen!" befahl er und Baps, vor Scham halb ohnmächtig, setzte sich in Bewegung. Baps, in Eimsbüttel die Kraft, die tonangebend unter seinesgleichen war, Baps, der nie fremde Ordnung erduldete, sondern selber das Gesetz seines Stadtviertels war . . . Baps, der wie ein Kolumbus und ein Südpolentdecker von seiner Kameradschaft umfestet und von der Eimsbütteler Chaussee unter allgemeiner Teilnahme, die bis in den Boxklub „Deutsche Faust" reichte, in sein Unternehmen entlassen worden war, mußte hier gleich einem Verbrecher vor dem Bootsmann, der ihn ins Gesicht geschlagen hatte, durch das ganze Schiff Spießruten laufen.

Um ihn baute sich hundert Schritte lang eine neue Stadt auf, die erste Kajüte mit ihrem Luxus und ihrer Pracht. Er hatte sich nur ein einziges Mal nachts bis dorthin vorgewagt. Denn Baps war wohl nicht auf den Mund gefallen und ließ es auch im ganzen nicht an der richtigen Schätzung seiner Gaben fehlen, aber er hatte doch auch zugleich ein Einordnungsgefühl und wußte, wohin er gehörte.

Aber Wißbegier und Forschungstrieb hatten ihn damals losgeschickt, und gesehen hatte er nichts, denn es war nirgends mehr Licht, außer in den langen Gängen und auf den Decks, und er schaute nur durch dickglasige Fenster wie in schwarze Spiegel, die die spärlichen Lichter der nächtlichen Promenadedecks und sein eigenes Gesicht wiedergaben; dahinter in der blinden Finsternis lag die zu erahnende Herrlichkeit. Ein wachehabender Steward verscheuchte ihn.

Jetzt aber ging er bei hellem Tageslicht durch dieses Reich, ja, und er war fast ohnmächtig vor Scham. Dann stand er in einem Salon mit herrlichen, weichgeschwellten Sesseln, und in einem der Sessel wandte ein Herr das Gesicht her, der wegen seines Aussehens Baps außerordentlich gut gefiel, denn er war glattrasiert und hatte ein hohes vornehmes Gesicht mit einer großen Nase und Augen, die die Farbe der steinblauen Jacken seines Lieblingsklubs, „Fußball 1909", hatte. Den Mund fand Baps mächtig, wie er sich ihn nur an einem alten Feldherrn vorstellen konnte, der so ungefähr 100 000 Mann in die Schlacht rief. So war gleich ein Mitschwingen des Gemütes in ihm gegenüber diesem großen Herrn, dem er als Verbrecher vorgeführt wurde. Baps entschloß sich, um diesen schönen und bedeutenden Mann zu ehren, keine einzige Lüge zu sagen und alle Fragen wahr zu beantworten.

„Nun, Bootsmann," fragte der Kapitän, was bringen Sie mir da für einen Jung'?"

„Verzeihen, Herr Kapitän, da bring ich einen ganz frechen, miserablen . . ., der sich ins Schiff geschmuggelt hat und seit vierzehn Tagen uns alle, und auch den Herrn Zahlmeister belügt, er sei im Dienst eines Passagiers . . ."

„Ist nicht wahr, Herr Kapitän!" warf Baps dazwischen.

„Schweig, Lausejung!" fuhr ihm der Bootsmann über den Mund. „Ich hab ihn mir immer schon kaufen wollen, Herr Kapitän, aber da ist ein Steward und ein Musiker, und die waren immer dazwischen, wenn . . ."

„. . . wenn er Angst vor die Doggen hatte!" rief Baps dazwischen.

„Maul halten, Dreckskerl!"

„Ich bin so reinlich gewaschen wie Sie!"

„Und da hat der Lümmel schließlich den Leichtmatrosen Hinerk Schettendeessen heute morgen niedergeschlagen . . ."

„Wie alt bist du?" fragte der Kapitän.

„Bald sechzehn", antwortete Baps.

Baps hatte weder Scham mehr noch Angst. Ja, er hatte ein so sicheres Gefühl, dieser Falle, in die ihn der Bootsmann hatte stoßen wollen, zu entkommen, daß er gern dem Kapitän verehrungsvoll freundschaftlich zugelächelt hätte, wenn er nicht die Empfindung gehabt hätte, daß für derlei Vertraulichkeiten der Kapitän viel zu hoch wohnte.

Nun sagte der Kapitän: „Na also, an Mut scheint es ihm wenigstens nicht zu fehlen. Und jetzt, Jung', erzähl' mir, wie du an Bord gekommen bist."

„Er wird den Herrn Kapitän ja doch nur belügen."

„Nein," sagte Baps, „er wird das nicht."

Dann erzählte er wahrheitsgemäß, wie er mit einem Sack Blumenkohl an Bord gehievt und in den Proviantraum geschafft wurde, wie er den Gehilfen des Kochs am nächsten Morgen übertölpelte und auf der Flucht zu den Doggen geriet. Mit denen hätte er die beiden Verfolger in Schach gehalten und so sei es gekommen, daß schließlich geglaubt wurde, er halte sich berechtigterweise an Bord auf.

„Und dein Streich tut dir jetzt leid?" fragte der Kapitän.

„Das könnt ich nicht grad auf meinen Eid nehmen."

„So, und warum hast du dich denn heimlich an Bord hieven lassen?"

„Wenn ich soviel Pfund Sterling wie nötig gehabt hätte, wäre ich vorn über die Brücke aufs Schiff gegangen, so stolz wie ein anderer."

„Was willst du denn draußen? Wo gehst du hin?"

„Wir brauchen Kolonien, Herr Kapitän."

„Meinetwegen! Aber was hat dieses Bedürfnis mit deiner Reise zu tun?"

„Man hat seine Einfälle!"

„Was hat man?" fragte der Kapitän und drehte sich nun erst ganz in Front, sich das genau zu besehen, was diese Aeußerung getan hatte.

Aber Baps zuckte nur mit dem Kopf und baute eine geheimnisvolle Bewegung mit beiden Händen in die Luft. Dann äußerte er, indem er auf den Bootsmann zeigte: „Ich sag's nicht vor dem."

Der Kapitän lächelte ein wenig. Er wollte weiterfragen, sagte aber dann nur: „Na, und was machen wir jetzt mit dir?"

„Kann es nicht so bleiben, wie es war? Ich helf, wo es fehlt. Ich hab die Doggen zu versorgen . . . Armvoll zu tun."

„Ja, aber ich bekomme Streit mit der Gewerkschaft, wenn ich dich ohne Heuer an Bord arbeiten lasse", scherzte der Kapitän.

„Ich bin nicht organisiert", sagte Baps ernst.

In diesem Augenblick klopfte es, und herein kam ein Mann, der ein Gesicht wie ein von aufgezausten roten Löckchen umwallter Vollmond und einen Bauch wie ein Luftballon hatte. Dieser Mann begrüßte den Kapitän. Dann warf er einen messenden Blick auf den Jungen, und der Blick der wässrig hellen Augen bekam rasch ein verständnisinniges humoriges Zuzwinkern, bis der Fremde sagte: „Lieber Captain, dat hab it nun verchessen chehabt, mien Doggejung een Biljet te koopen. Kann man dat wieder gut machen?"

Der Bootsmann sah mit runden Augen, auf die jemand getreten zu haben schien, auf seinen Bauch.

Der Kapitän antwortete: „Well, Mijnheer. Ein Wort mit dem Zahlmeister wird die Sache in Ordnung bringen."

Der Kapitänsteward stellte schon Whisky und Soda und Havannazigarren hin, und die beiden Herren lachten.

Mit einem Wink der Hand des Kapitäns wurden Bootsmann und Baps entlassen. Baps steckte seine lange spitze Nase so hoch und fern vor sich her, als segelte er mit ihr in einem Land traumhafter Erscheinungen, während seine Füße jetzt auf dem Rückweg die Wunderburg der ersten Kajüte durchquerten.

*

Der Obersteward hatte nämlich eines Tages, bald nach der Ausfahrt schon, zu Fons gesagt, der sich immer guter Laune und voller Einfälle zeigte: „Sie sind ein gebildeter Mensch. Ich gebe Ihnen die Luxuskabinen, die Herr Palm bewohnt."

Und Fons hatte Herrn Palm die ganze Geschichte von Baps erzählt und ihm nahezulegen gesucht, daß er Lieber Gott spielen solle. Der Herr mit dem Gesichte wie ein Vollmond und dem Bauch wie ein Ballon, der beim Kapitän eintrat, als der Bootsmann Baps hingeschleppt hatte, war also Herr Palm, der Besitzer der beiden Doggen.

Baps konnte sich bald vom Bootsmann, der als

Kaunas, 18. März

Maßnahmen gegen Ueberschwemmungsgefahr

h. Die zur Vorbeugung einer Ueberschwemmungsgefahr bei dem zu erwartenden Eisgang auf der Memel und der Vilija gebildete zwischenamtliche Kommission trat am Montag zwecks Erörterung von Maßnahmen zu einer Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, in dem Eise der Memel einen Kanal zu schlagen, damit das abgetaute Oberwasser einen sofortigen Abfluß habe. Außerdem sollen bei drohenden Eisverstauungen Sprengungen vorgenommen werden. Die Kommission erörterte ferner die Frage, wie die ständig für Kaunas beim Eisgang drohende Ueberschwemmungsgefahr endgültig beseitigt werden könnte. Die Hauptursache der fast in jedem Jahre auftretenden Ueberschwemmung liegt darin, daß der Eisgang auf der Vilija gewöhnlich früher einsetzt als auf der Memel, wodurch es zu einer Stauung der Eismassen an der Gabelung der beiden Flüsse kommt. Deshalb sollen die bereits in den Vorjahren begonnenen Arbeiten zur Errichtung von Staudämmen an der Mündung der Vilija möglichst noch in diesem Jahre beendet werden. Die Vertreter des Verkhrsministeriums und der Stadtverwaltung erklärten sich bereit, zur Durchführung dieser Arbeiten an der zuständigen Stelle die Bereitstellung der erforderlichen Mittel zu beantragen.

*

h. **Um den Strompreis.** Der in Kaunas eingetroffene Generaldirektor des Stammhauses des Kauener Elektrizitätswerkes hatte mit Vertretern der Stadtverwaltung eine Unterredung, bei der die bestehenden Gegensätze hinsichtlich des Tarifs und des Vertragsverhältnisses eingehend erörtert wurden. Man kam zunächst dahin überein, daß das Elektrizitätswerk der Stadtverwaltung konkrete Vorschläge unterbreiten soll, die gemeinsam mit den von der Stadtverwaltung aufgestellten Bedingungen als Basis für weitere Verhandlungen dienen sollen.

h. **Um die Erlaubnis zur Offenhaltung der Geschäfte bis 9 Uhr abends** während der vor den Feiertagen liegenden 10 Tage hat eine Delegation des Verbandes der Kauener Kleinhändler, die sich am Montag zu dem Vorsitzenden der Handelskammer und dem Bürgermeister der Stadt begab, nachgesucht. Es wurde der Delegation zwar versprochen, ihre Wünsche nach Möglichkeit zu erörtern, eine Entscheidung darüber ist jedoch noch nicht erfolgt.

h. **Ein Kind im Zug ausgesetzt.** Auf der Kauener Bahnstation wurde am Montag in einem Abteil des kurz vorher aus Schaulen eingetroffenen Zuges ein etwa zwei Wochen altes Kind gefunden. Es wurde dem staatlichen Kinderheim übergeben.

*

h. **Kybarti,** 18. März. [Eine Kindesleiche gefunden.] Eisenbahnarbeiter, die mit dem Reinigen eines Wagens des kurz vorher eingelaufenen fahrplanmäßigen Kauener Zuges beschäftigt waren, bemerkten unter einer Bank ein Bündel, in dem sich die Leiche eines neugeborenen Kindes, das scheinbar erwürgt worden war, befand. Die von dem Fund sofort verständigte Polizei leitete eine Untersuchung ein, die jedoch bisher keine Ergebnisse gezeitigt hat. — Vor einigen Tagen verhaftete die litauische Grenzpolizei an der hiesigen Grenzübergangsstelle fünf Männer, in deren Besitz sich 25 Liter Spiritus befanden.

hj. **Juskaiciai,** 18. März. [In den Wasserbrunnen gestürzt.] Dieser Tage glitt der Besitzer A. beim Wasserschöpfen aus und stürzte in den Brunnen. Dies bemerkte der Kutscher des Besitzers, der Hilfe herbeiholte. Es gelang noch, den Verunglückten lebend aus dem Wasser zu ziehen.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein über alles geliebter Mann 7679

Adolf Patt

im vollendeten 65 Lebensjahre.

Dieses zeigt in tiefer Trauer an

Helene Patt, geb. **Gerulat**

Die Ueberführung der Leiche vom Trauerhause nach der Kapelle findet am Donnerstag, dem 19. d. Mts., 4 Uhr nachm., und die Beerdigung am Sonnabend, dem 21. d. Mts., nachm. 4 Uhr, statt. Verwandte und Bekannte, die dem lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlich eingeladen.

Unterredung mit Verkehrsminister Vileišis

Neuregelung des Auto- und Autobusverkehrs — Bau einer Eisenbahnlinie zwischen Schaulen und Birschi geplant — Auch Chausseebau Kaunas—Memel vorgesehen

es. **Kaunas,** 18. März. (Eigene Drahtmeldung.) Verkehrsminister Ingenieur Vileišis empfing am Mittwoch die Pressevertreter, um sie über den neuen Gesetzentwurf betreffend die Regelung des Auto- und Autobusverkehrs in Litauen zu informieren. Nach dem neuen Gesetzentwurf wird der Auto- und Autobusverkehr in Litauen künftig unter einer strengeren Aufsicht des Verkehrsministeriums stehen. In diesem Entwurf wird ein Unterschied zwischen den Autobesitzern, die ihre Autos nur für privaten Verkehr benutzen, und solchen, die den Autoverkehr gewerbsmäßig betreiben, gemacht. Während die Steuer für die privaten Autos ermäßigt wird, soll sie für die gewerbsmäßigen Autobesitzer erhöht werden. Für den gewerbsmäßigen Autoverkehr wird sie einen halben Cent pro Kilometer und Fahrgast betragen. Die Autobesitzer, die den Autobusverkehr gewerbsmäßig betreiben, werden ferner im Besitz einer besonderen Bescheinigung des Verkehrsministeriums sein müssen, für die auch eine Gebühr entrichtet werden muß. In dem Gesetzentwurf ist auch die Vergebung von Konzessionen vorgesehen. Konzessionen für die einzelnen Autostrecken in Litauen sollen aber erst vom 1. Januar 1932 ab vergeben werden. Zunächst werden Konzessionen für solche Autostrecken vergeben, die eine größere Bedeutung für den Verkehr haben. So z. B. würde in erster Linie die Strecke Kaunas—Eschereni in Frage kommen. Es ist durchaus möglich, daß die Konzession auch der Staat übernehmen wird unter der Voraussetzung, daß zu diesem Zeitpunkt ein entsprechender staatlicher Apparat vorhanden ist. Der Gesetzentwurf verfolgt in erster Linie das Ziel, den Autobusverkehr in Litauen so zu regeln, daß die Autokatastrophen und die ungesunde Konkurrenz ausgeschaltet, die Einkünfte des Staates aus dem Autobusverkehr erhöht und die Chausseewege verbessert werden. Die erzielten höheren Einnahmen aus dem Autobusverkehr sollen nur zur Verbesserung der Chausseewege in Litauen verwandt werden.

Des weiteren erklärte der Verkehrsminister, daß nach Beendigung des Baues der Telschi—Krottingen Eisenbahnlinie der Bau der Eisenbahnlinie zwischen Schaulen und Birschi in Angriff genommen werden soll. Durch den Bau dieser Eisenbahnlinie wurde nämlich eine neue Eisenbahnstrecke zwischen Memel und Moskau über Schaulen, Birscht und Jakobstadt eröffnet werden können, die kürzer wäre als die bisherige Strecke zwischen Moskau und Westeuropa.

Auch der Bau des Chausseeweges zwischen Kaunas und Memel wird demnächst in Angriff genommen werden. Es ist aber noch nicht bekannt, über welche Städte dieser Chausseeweg führen soll.

Der Verkehrsminister gab ferner bekannt, daß das Verkehrsministerium einen Vorschlag zur Gründung einer Brikettfabrik in Litauen erhalten habe. Da Litauen immer mehr Koks verbrauche, so könne eine solche Brikettsfabrik rentabel sein. So könne eine solche Brikettfabrik rentabel sein. Der Bau einer solchen Brikettsfabrik würde ungefähr 5 bis 6 Millionen Lit kosten. Vorläufig wird dieser Vorschlag nur theoretisch betrachtet.

Jack Mc Laren:

Wie man in der Südsee sein Glück machen kann . . .

In der Südsee gibt es noch Zipfelchen fester Erde, wo man ohne Mühe und Sorgen ein paradiesisches Leben führen kann. Ein bißchen Perlenfischerei, ein bißchen Strandräubern, das ernährt dort seinen Mann, im übrigen rührt man nicht um Gott und die Welt nur einen Finger. Billie war so ein „Strandauskämmer" — jetzt ist er ein wohlhabender Bürger einer wohlhabenden Stadt, denn kürzlich fand er bei seinem müßigen Herumschlendern am Strand einen riesigen Klumpen grauer Ambra, einer Ausscheidung des Pottfisches, für die Parfümfabrikanten einen Dollar pro Gramm zahlen. Ob er sich nun wohler fühlt, weiß ich nicht — —

Billie ist nicht mein einziger reicher Bekannter; bei meinen Fahrten im Süden bin ich auf Kaufleute und Abenteurer aller Herren Länder gestoßen, die mit etwas Glück und etwas Verstand als einzigem Betriebskapital zu Vermögen gekommen sind.

In den Lieferscheinen einer europäischen Firma werden zwei Namen verwechselt, der Zuckerfabrikant in Java bekommt statt der bestellten Waren eine Kiste altmodischer Wärmbecken — solche langgestielten Kupferdinger, wie sie unsere Großmütter benutzt haben, um sich das Bett in kühlen Nächten anzuwärmen. Wärmbecken in der sengenden Hitze Javas! Der Zuckerfabrikant hat prachtvoll geflucht, wie er mir erzählte; aber dann sah er, daß das Kupferzeugs da vor ihm das einzig mögliche Instrument zum Körnen und Trocknen des Zuckers darstellte, und da wurde er ruhig. Er behielt die Pfannen, ließ sich seine Idee patentieren und machte damit ein Heidengeld. Sein Patent wird jetzt von allen Zuckerfabriken der Welt verwendet.

Auf noch unsinnigere Weise kamen zwei Deportierte dort unten zu einem hübschen Sümmchen. Sie waren in einem kleinen offenen Boot aus der französischen Sträflingskolonie Neu-Kaledonien im Süden des Pazifik geflüchtet, trieben tagelang umher und schlugen dann auf ein kleines, unbewohntes Atoll. Ihr Boot war in Trümmern, das Korallenriff leer und tot bis auf einige Palmen; es war wie alle Atolls nur ein schmaler Felsenstrich um eine Salzwasserlagune. Am Rand der Lagune fanden sie aber dicke Klumpen Trepang — grünliche, ekelerregende Seegurken, die von allen Chinesen als Leckerbissen sehr geschätzt und hoch bezahlt werden. Da saßen die beiden nun, lebten von Kokosnüssen und Fischen, räucherten den Trepang und fürchteten dauernd, das französische Kanonenboot aus Neu-Kaledonien auftauchen zu sehen. Kein Kanonenboot kam, wohl aber kam nach acht Monaten ein Frachtdampfer, der sie mitnahm und in Australien absetzte. Ihr Trepang brachte 15000 Dollar; die beiden Sträflinge änderten ihre Namen und sind nun, wie ich kürzlich hörte, geachtete Bürger einer niederländischen Kolonie.

Einmal kam mir auch ein verkrachter Goldgräber in die Quere: der hatte sich jahrelang auf den Goldfeldern von Queensland abgerackert, hatte geschürft, gegraben, unzählige Pfannen Dreck ausgewaschen und war doch nicht vorangekommen, bis ihm der Wind das Zelt umblies. In einer regnerischen Nacht wurde das Zelttuch vom Sturm zur Seite gedrückt, es riß mit ungeheurer Hebelkraft an den Pfosten; eine Erdscholle löste sich, als der erste Pfosten krachend brach. Am Morgen entdeckte der Goldgräber, daß er monatelang auf einer goldgespickten Tonschicht geschlafen hatte. Er wusch und wusch, immer neue Nuggets kamen zum Vorschein, er verdiente an einem Tag mehr als in all' den Jahren vorher. Als das Lager erschöpft war, hatte er ein Vermögen beisammen, er war ein großer Herr und bald auch ein beliebter Gast aller Spielklubs in Australien geworden. Immerhin, mehrere Jahre lang hielt sein Geldbeutel das flotte Leben aus. Dann zog unser Goldgräber wieder mit Spaten und Pfanne hinaus und suchte nach neuen Schätzen. Er sitzt wohl jetzt noch auf einem Goldfeld und wartet auf neue Stürme.

Selten hört man, daß ein braver Beamter in Europa durch sein Amt reich wird. Auf den Südsee-Inseln ist sogar das möglich — wenn auch nicht gerade häufig. Ein englischer Regierungsbeamter mußte auf einer seiner Inspektionsreisen bei den Eingeborenen einer noch ziemlich unerforschten kleinen Insel nördlich von Australien vorsprechen. Seine schwarzen Ruderer rannten das Landungsboot mit ihrer üblichen Nachlässigkeit prompt auf ein Riff nicht weit von der Küste auf. Das Boot rückte und rührte sich nicht mehr, der Herr Regierungsbeamte mußte mit seinen Leuten zur Insel waten. — Bei der nächsten Ebbe ließ er die Jolle an Land tragen. Sie war schwer beschädigt und unbrauchbar — aber am zerbrochenen Kiel leuchteten einige feine goldene Striche. Ein Weißer auf den Südsee-Inseln muß von allem etwas verstehen; und der Beamte verstand auch etwas vom Bergbau und speziell vom Goldsuchen. Er watete noch einmal hinaus und fand an der Stelle, wo das Boot auf den Felsen aufgefahren war, kleine eingesprengte Goldpünktchen. Ade Verwaltungskarriere! Es war nicht mehr schwer, die Mutterader im Innern der Insel aufzufinden. Heute wird dort die Goldgewinnung in imposantem Umfang betrieben. Der ehemalige Verwaltungsbeamte ist jetzt in den Kreisen der Goldproduzenten der Welt eine bekannte Nummer.

Wenn aber ein Beamter als Kaufmann reich werden kann — warum nicht auch umgekehrt? Tatsächlich, auch solche Sorte Glückspilz kenne ich; allerdings ging es mit diesem Vermögen nicht ganz so moralisch zu wie mit den anderen. In Holländisch-Neuguinea wohnte ich neben einem Händler, der sich ein Vermögen aufsammeln konnte, weil die Eingeborenen ihn, der meist eine Art Phantasieuniform trug, für einen Offizier hielten. Es war eine ziemlich reizbare Gesellschaft da unten im Urwald. Schon oft hatte sich die Regierung genötigt gesehen, ganz energisch gegen die wilden Stämme vorzugehen, und alles, was irgendwie nach Regierung aussah, war bei den Eingeborenen gefürchtet und gemieden wie die Pest. Als der Händler bei einer seiner Reisen in ihr Gebiet eindrang, um seinen Absatz von Glasperlen und Branntwein zu erweitern, traf er die Dörfer verlassen. Die Eingeborenen hatten mit Hilfe ihrer tadellos funktionierenden Buschtelegraphie erfahren, daß ein weißer Massa komme; ihr Gewissen war wohl wieder einmal nicht ganz sauber, so daß sie es vorzogen, unangenehmen Verhandlungen mit einem zornigen Bezirksgouverneur durch Abwesenheit aus dem Wege zu gehen. Nun, viel war ja in den Hütten nicht zu erben, der Weiße wurde bei seinem Triumphmarsch durch verlassene Ortschaften nicht in Versuchung geführt — bis er zum Versammlungsplatz einer Art Hauptstadt kam. Dort hatte gerade eine Festversammlung stattgefunden, als dumpfe Trommelschläge die Ankunft des vermeintlichen Offiziers meldeten, und sofort waren die Gäste und ihre Wirte aufgebrochen, sie hatten alles stehen und liegen lassen — unter anderem zahlreiche Federhelme mit Paradiesvogelbälgen. Der Händler war Händler genug, um zu wissen: da liegen wahre Schätze auf der Erde — ein einziger Balg von einem Göttervogel mußte 100 Dollar bringen, die Königsparadiesvögel und Paradieselstern kaum weniger. Nun, als Kaufmann darf man nicht prüde sein; unser Freund gab es jedenfalls in diesem Augenblick auf, ein Geschäft auf dem gewöhnlichen Wege zustande zu bringen, er klaubte den Kopfputz auf, belud seine Träger damit und kehrte um. Wie er mir sagte, verdiente er an der Angelegenheit rund 11000 Dollar.

Stuhlverstopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. In Apoth. erh.

Henker forsch den Hinweg und etwas bedeppt den Rückzug gemacht hatte, trennen. Baps ging zu dem Schauplatz seines so erfolg- und folgenreichen Boxkampfes und suchte etwas, suchte es in allen Winkeln, suchte es hinter den Eisenkuanfen und an den Speigatten und fand es nirgends, denn jemand hatte den Leichnam der kleinen Elsa ins Meer geworfen.

Und nun stieg Baps zu seinen Hunden hinauf, faßte einmal um Hektors Kopf und begab sich zu dem verborgenen Winkel, der dort hinter einem angeschraubten Kasten lag. Er quetschte sich in den schmalen Schluff, griff in die Tasche und holte eine Wurstpelle heraus, die trocken und traurig war und an der er die feinen Einschläge von Elsas zarten Zähnchen sah. Jetzt begann er lange und dunkel vor sich hinzuweinen.

VI.

Während Deß durch seine Mitwirkung im Schiffsorchester seine Tätigkeit hatte, der seine Herkunft, seine Gewohnheiten und Ansprüche nur geringe Schwierigkeiten in den Weg stellten, war Fons weniger glücklich gefallen. Er hing ab von der launenhaften Willkür der Reisenden, die er zu bedienen hatte, und litt oft unter dem Ton von Anmaßung und Nichtachtung, den er immer wieder zu hören bekam.

Es hatte eine Weile gedauert, bis er sich hineingeschickt. Er hatte seine Rettung in der Möglichkeit gefunden, sich die zu bedienenden Gäste hundert Kilometer und noch weiter von der Seele zu halten, indem er sie mit stets derselben Gleichmäßigkeit, aber auch stets demselben Gleichmut bediente.

Es war besser geworden, seitdem er Herrn Palm zu versorgen hatte, der ein Mann von saftiger Gutgelauntheit war und sich nur in Gelddingen zäh und verwachsen wie ein kleiner Gerichtsvollzieher zeigte.

Aber eine Ausnahme machte ein Reisender, ein kleiner schwarzlockiger Südländer, von dem es hieß, er sei Diplomat, Herr de Sanna. Dieser Mann grüßte stets mit der Form, die er seinesgleichen gegenüber anwandte, ja manchmal hielt er Fons mit ein paar Worten auf französisch an. Herr de Sanna hatte seinen Liegestuhl unter die Fenster von Palms Kabine stellen lassen. So ergab sich zu einem Zusammentreffen öfter die Gelegenheit. Der Süden, sagte sich Fons, erzieht seine Kinder zu einem großmütigeren Gemeinschaftsgefühl, und es tat ihm wohl, Höflichkeit zu empfangen in einer Tätigkeit, die den Menschen so sehr der Willkür und der durch den langen Aufenthalt an Bord eines Schiffes gesteigerten Erregbarkeit von seinesgleichen aussetzte.

An dem Abend des Tages, der in Bapsens Leben an Bord eine so gute Wendung gebracht hatte, fragte ihn Palm, den er beim Nachtessen bediente: „Bist du zufrieden mit mir?"

„Sie sind großmütig, und wir sind Ihnen vielen Dank schuldig", antwortete Fons.

„Da hab ich noch etwas gerichtet für den kleinen Doggenjung! Hier . . ." Er griff in seine Tasche hinein. „Verdomme, jetzt hab ich's auf dem Tisch in der Kabine liegen lassen. Jetzt holen Sie's aber gleich, bevor ein anderer sich bedient. He!"

Fons ging gleich zum Promenadedeck hinauf und benützte, um etwas Luft zu bekommen, nicht den Weg durchs Schiffsinnere, sondern den draußen über die Decks. Als er von der Mitte her über das Promenadedeck, das in dieser Stunde nur spärlich beleuchtet war, nach vorn zu dem Aufbau der Kabinen ging, war ihm, als sehe er Herrn de Sanna in seinem Stuhl liegen, ja, wenn er sich nicht täuschte, war Herr de Sanna aus dem Innern herausgekommen und hatte sich gerade hingelegt.

Aber Fons mußte sich doch geirrt haben. Als er am Stuhl vorbeiging, lag der Herr wohl drin, beantwortete jedoch Fons' Gruß nicht, so daß er eingeschlafen sein mußte. Fons sagte sich noch: Soll ich ihn wecken? Er hat das Zeichen zum Nachtessen überhört. Er ging aber dann doch, ohne es zu tun, vorbei und in die Kabine und brachte Palm das Kuvert.

„Das ist für den Doggenjung!" sagte Palm. „Gib's ihm nachher."

Während Deß zwischen Geige und Saxophon den großen Kopf über seine Flöte neigte und sich die Schiffsgäste zum Abendkonzert sammelten, setzte sich Fons zu Baps auf das Deck der Hunde.

„Hast Elsa nicht gesehen?" fragte Baps.

„Nein. Sie ist tot. Hast das Herzweh?"

„Es wird vorbeigehen."

„Da hab ich was für dich. Von Herrn Palm. Es scheint Geld zu sein."

Baps schaute ungläubig auf den Briefumschlag, der ihm hingehalten wurde. Als er ihn öffnete, fand er einen Geldschein drin. Es war kein sehr großer, aber es war ein Geldschein, und der gute Geist und Willen, die ihn gespendet, hängten eine Null an die aufgedruckte Zahl.

„Nee," sagte Baps, „da hab ich das von den guten Feen nie geglaubt. Es ist doch wahr. Wenn mir nur so eine Dame auch noch die Elsa zurückbrächte."

Aber die Freude über das Geschenk jagte die dunklen Wolken aus seinem Gemüt, und er war empfänglich für ein eingehendes und angeregtes Palaver mit Fons, dem er sich mit seiner ganzen Einbildungskraft hingab.

Als Fons sich erhob, weil er jetzt zurück müsse, er habe Dienst auf dem Promenadendeck beim Konzert, hielt ihn Baps an.

„Weißt du, was ich möcht? Ich möcht die schönen Fräuleins einmal da oben bei euch tanzen sehen."

„Das wäre möglich zu machen", antwortete Fons. „Von Palms Kabine aus."

„Und Herr Palm?"

„Der sitzt nach dem Essen immer in der Bar, bis sie geschlossen wird. Wenn du um zehn kommst, geht es los. Dann tanzen sie. Und du mußt nur durch das Schiff kommen, und wenn dich wer anhält, sagst, der Herr Palm habe dich durch mich rufen lassen. Es ist ein großes „A" aus Messing auf der Tür. Da gehst du hinein ohne zu klopfen, denn es ist niemand drin. Und schaust durchs Fenster . . ."

Um 10 Uhr schaute Baps durchs Fenster der Kabine A, die mit Düften erfüllt war, wie sie ihm nie an die Nase geweht. Sein Herz schlug heftig. Er sah die schönen Fräuleins, die ihn in der Nähe zum Teil nicht wenig enttäuschten. Aber dann sah er auch seinen Freund Deß. Der saß auf einem Stuhl mitten zwischen den anderen Musikanten. Baps sah seinen Kopf unter der Geige des Violinisten durch, der im Stehen spielte, und seitlich vom gebogenen Rohr des Saxophons. Er blies die Backen auf wie zwei Aepfel über einem kleinen schwarzen Städchen, das ihm unter den Händen wegzugleiten schien. Baps schlug sich leise auf die Knie und kicherte. Und dann sah er auch ein schönes Fräulein, schlank und groß und ähnlich einem Mädchen, das als das schönste in Eimsbüttel galt. Nun war er glücklich.

Da erhob sich genau vor dem Fenster eine Gestalt, als ob sie vorher auf den Boden gelegen wäre, was aber hier doch kaum möglich war. Baps' Herz machte einen wilden Schlag, und Deß und das schöne Fräulein waren vergessen. Er sah, wie der Mann über das Deck hinschaute, dann sehr rasch sich umwandte, und nun ging eine Tür, die neben Palms Kabine vom Deck auf den Flur münden mußte. Gleich darauf hörte Baps, daß die Klinke der Tür, durch die er hereingekommen war, niedergedrückt wurde, und einen Blutschlag später stand ein Mann in der vom Ganglicht erhellten Türöffnung und schickte sich an, mit einem hastigen Schritt hereinzukommen.

Palm! schrie es durch Bapsens Herz; gelähmt stand er da und stieß einen kleinen Schrei aus. Da hielt der andere plötzlich wie auf einen Zauberbefehl den Schritt an — Baps hörte: „Pardon . . . Tirr verirrt!" und sah ihn eilig wieder sich hinauswenden und die Tür wurde geschlossen.

Nein, es war nicht Herr Palm. Es war ein kleiner schwarzer Herr! sagte sich Baps, als er sich aus seinem Schrecken zurückgefunden hatte.

Aber nun gab er Fersengeld und er hastete die innere Treppe hinab und unten durch einen langen Flur, der wie ein von Spiegeln funkelndes weißes Rohr aussah, nach hinten. Er wartete lange bei den Doggen, ob nicht Fons oder Deß noch kämen. Aber dann schlief er neben Hektor ein, der aus seinem Stall gekrochen war, als er Baps hatte kommen hören.

„Wie war's? Waren die Fräuleins schön?" fragte Fons ihn am nächsten Tage.

„O Gott, o Gott, ja, eigentlich nein, und doch ja, denn da war eine große Schlanke, die glich genau dem schönsten Mädchen von Eimsbüttel, die wir immer Alpenveilchen nennen."

„Alpenveilchen?" fragte Fons.

„Ja, ich glaube, weil sie so aussieht, als sei sie von einem hohen Berg. Und Deß hab ich auch gesehen. Das war zum Quieken. Immer hat er die Backen wie Knödel überm Loch in seiner Flöte mit einer Mühe aufgeblasen, als finde er's nicht. Und dann kam einer rin!"

Fortsetzung folgt.

Das Reich der Frau

Nr. 66 Donnerstag, 19. März 1931 — Beilage des Memeler Dampfboots

Ueber die russische Frau

Von Professor Dr. Hans von Eckardt

Seltsames Land — noch seltsamere Frauen! Voller Widersprüche: eine Weichheit des Wesens die uns „typisch slawisch" erscheint und eine Härte, die bei uns kaum denkbar ist. Das Absolute, Unbedingte, nahezu Heroische der russischen Frau bildete russische Geschichte — dasWeiche und das Haltlose, Nachgiebige und Ungehemmte löste früher wie auch jetzt notwendige gesellschaftliche Bindungen und Formungen auf und verdarb das sozialstaatliche Leben. Man suche diese Spuren in der großen russischen Literatur, man folge den heldischen Frauen, die seit Generationen den Märtyrern der Freiheit nach Sibirien nachfolgten, man denke an jene Frau, die die Ermordung des Zaren Alexanders II. leitete, an die Spiridonowa und Wera Figner, an die Greisinnen, die ein und zwei Menschenleben in Zuchthäusern und Schneewüsten zubrachten — und man wird sagen: beispiellose Charaktere, eine Kraft sondergleichen. Dann aber die Frau des Alltags, der Mittelschichten, einst ebenso wie heute, nichtig und kleinlich, Hemmschuh jedes Mannes und jeder Tat, vom Morgen bis zum Mittag, vom Tee bis zum Abend gleichgültig-orientalisch, nur wenig gebildet, putzsüchtig und faul. Man darf es nicht verhehlen: die russische Frau erzwingt Bewunderung in ihren Ausnahmegestalten, die in vieler Hinsicht, als politische und selbstlose Menschen über dem Maße andrer Völker stehen — und sie banalisiert das russische Leben, entgeistigt und verflacht es. Gogol hat sie geschildert, bevor sie Studentin und Demagogin wurde; er hat dies Undramatisch-Menschliche, das Ewigrussische, in dem so viel „Bolschewistisches" steckt (wie im heutigen Sowjetvolke so viel Altrussisches lebendig ist), entgültig ausgesagt.

Dann kamen die Kampfeszeiten. Das alte Mütterchen, die Großmutter, Amme oder Familienhaupt, typische Figur jedes Romans, Sinnbild menschlichen Verstehens, unentwegten Gottvertrauens, fern der staatlichen Sphäre des Mißbrauchs von Herrschaft und Gewalt, des Elends und der Leidenschaften, sie starb, als ihre Tochter, statt ihr nachzufolgen, die Familie verließ. Bevor es zur größten Umwälzung der Neuzeit kam, war die Familie faktisch aufgelöst. Das russische Bürgertum hatte ein, zwei Jahrzehnte vor den neuen, sowjetistischen Ehegesetzen, sein Familienleben aufgegeben.

Aber seitdem ist Neues aufzufinden und bereits, wenn auch nur in Umrissen, aufzuzeichnen. Die russische Frau, als Bäuerin auch heute noch mit Arbeiten überlastet, mißbraucht, geprügelt, brutalisiert, von der Kirche nahezu übersehen, durch die Revolution anfangs glorifiziert, in den Parteien einige Zeitlang eine Art von Mittelpunkt und dynamische Kraft, diese Frau hat die stärkste Wandlung nicht nur mitgemacht, sondern vollbracht. Ich möchte es ihre unbedingte, radikale Vermenschlichung nennen. Man lese die Revolutionsliteratur. Dann wird man aus diesen vielen, oftmals bedeutsamen und großzügigen Romanen, Geschichten, Skizzen sehen, wie dies entstand und wurde. Wiederum nicht als Folge der Sowjetgesetze, sondern schicksalshaft, naturgegeben, so daß das proletarische Ethos des neuen Lebens, des russischen Kollektivs, der Verfassung und Ordnungen eine Tatsache schon vorfanden, die jetzt nur noch fixiert werden mußte. Das Mädchen und die Frau sind russische Menschen geworden, haben das Geschlecht und ihre Natur in sich zurückgedrängt.

Fortschrittsbegeistert wie die Russen nun einmal sind — gesehen von der Aufklärung, Emanzipation und dem Sozialen aus —, ist Großes erreicht. Frau und Mann erbauen den Staat, die Wirtschaft, das Gehäuse der Volksbildung. Keinerlei Beschränkung kennt das Leben der Frau, sie ist Kommissarin und Leiterin größter Organisationen, treibt zur Intensität an, leistet charakterlich und willensmäßig enorm viel, aktiviert mit Eifer, ja Fanatismus das russische Volk, das aus seiner Starre erwacht. Alle Rechte, Vorteile, Chancen, keine kleinlichen Pflichten, nichts von jener früheren Furcht, zum häuslichen Herde, zu den Kindern verjagt zu werden. Wer dieses ansieht, die Sekretärin, Kommissarin, den Genossen, Mitarbeiter, den weiblichen Volkserzieher, der wird sagen: so wachsen Menschen mit ihren Zielen, dieses alles ist Segen und Fülle der Kraft. Ungeschminkt, tatsächlich, rettend, vieles versprechend. Im Kollektiv steht Mensch neben Mensch; nur daß die Genossin vielleicht sogar noch altruistischer und vernunftgemäßer ist als der Genosse. Die Zahl der Berufe, die der Frau zugänglich sind, ist unübersehbar; in der Sowjetunion soll in amerikanichem Tempo ein Zivilisierungsprozeß vollbracht werden, für den sich Westeuropa Jahrhunderte Zeit genommen hat. Die „Intelligenz" von ehedem, d. h. die gebildete Oberschicht, ist ausgetilgt; für den Volksbildungs-, Aufklärungs-, Verwaltungs- und sozialen Versorgungsapparat wird ein Nachwuchs von Millionen von Menschen verlangt, für die es auf Generationen hinaus Unübersehbares zu tun gibt. Die Kinder- und Jugendfürsorge und Erziehung ist ebenso wie Freizeitsinstitutionen für die Werktätigen, Belehrung der Bauernschaft, Propaganda und Parteiarbeit ein neues beglückendes Kraftfeld weiblichen Betätigungsdranges.

Diese energieweckenden, sozialen, wirtschaftlichen, geistigen, pädagogischen aber auch künstlerischen Arbeitsmöglichkeiten sind es ja auch, die dem Leben im Sowjetstaate so viel Schwung und Bedeutung verleihen und Volk und Mensch, vor allem aber auch die Frau, aller furchtbaren Nöte und Bedrückungen ungeachtet, mit dem „Bolschewismus" sich abfinden lassen. Die Lethargie der Vergangenheit, wenn auch noch nicht überwunden, so doch energisch bekämpft . . . wobei allerdings des Guten oft zu viel geschieht und wiederum Frauen, wie in den Jahren des gräßlichen Bürgerkrieges 1918 bis 1921, Gewaltsamkeiten und Fanatismus verfechten und zu rechtfertigen suchen.

Im ganzen aber, dank dem breiten Zugang zu Arbeit, Wirksamkeit, Ausbildung: eine Zeit menschlicher Entfaltung der Frau im großen Maßstabe — wenn nicht das gesteigerte Elend des Geschlechts sich darunter als Abgrund aller Not eröffnet hätte. Die Gemeinschaftsarbeit sollte ein Glück sein, vor Vereinsamung und Einzelschicksal retten. Statt dessen ist das junge Mädchen, wie die Frau in die Oeffentlichkeit des kollektiven Lebens vorschnell hinausgestoßen, völlig schutzlos geworden. Das neue Leben schafft neue Tragödien. Die Rechnung ungebundenster Menschenrechte für Mann und Frau stimmt nicht. Solange die Frau das Kind empfängt und gebiert und der Mann nach ihr verlangt, sind alle Freiheiten und Rechte, die die russische Frau sich errungen hat, ein tragischer Irrtum. Die jungen Burschen, die Männer aller Schichten und Berufe haben aus der leicht auflösbaren Ehe des Sowjetstaates, aus der gesetzlichen Möglichkeit, die Kinder in Anstalten unterzubringen, Abtreibungen beim Arzt zu beantragen, ein neues Recht männlicher Entlastung geschaffen. Die Frau allein leidet. Sie wird, in diesem und jenem Milieu, als Studentin, Parteigenossin, Mitarbeiterin, verbraucht, körperlich verdorben, ruiniert. Man denkt an die englische Industrie vor hundert Jahren: damals hieß es, der Verbrauch an „Händen", an Arbeitern der Textilindustrie, und wenn es auch Kinder von 12 oder 14 Jahren waren, müsse in Rechnung gestellt werden. Im Sowjetstaat ist es auch so, daß man nicht weiß, wie man es ändern könnte: gerade die kommunistische Frau, das junge Mädchen wird verbraucht, als freie Freundin gefunden und vergessen, geheiratet und verlassen. Die Kinder fallen ausschließlich der Frau zur Last, oder es ist die Abtreibung, die sich folgenschwer auswirkt. Das Liebesleben ist ja so „natürlich" geworden; die „Romantikerin" der Bourgeoisie ist abgetan, Eros hat seine Flügel verloren. Bis man es einsah, daß diese „unpathetische" Naturliebe einfach kannibalenhaft ist, wie verantwortungsvolle Persönlichkeiten in der Sowjetpresse erklärten. Die Bauernschaft hat deshalb auch von den neuen Ehegesetzen nicht viel wissen wollen und hält in der Regel auf strenges Einhalten des alten Familienlebens patriarchalistischen Zuschnitts, während in der städtischen Bevölkerung, der Beamtenschaft und dem Proletariat, ein Zustand völliger Verwirrung herrscht. Verhängnisvoll ist nicht nur, daß Abtreibungen viel zu oft vorgenommen werden, so daß die Gesundheit einer Generation ernstlich bedroht ist, oder daß die Mütter, sich selbst überlassen, für ihre Kinder nicht sorgen können und sie fortgeben müssen, um sie in den noch lange nicht zureichenden Asylen kaum mehr wiedersehen zu können, sondern für die Folge nahezu noch schlimmer ist die neue Entrechtung der Frau. Selbst wenn Aufklärung, Hygiene und Empfängnisverhütung die Gefahren der Abtreibung bannen würden und ausreichende Kinderheime den Nachwuchs des familienlosen Volkes wirklich aufnehmen könnten, bliebe noch immer die Krise des Gefühlslebens bestehen, die die Frau gefährlicher bedroht als alles andere. Nach der kommunistischen Auffassung, die jetzt zur Gewöhnung geworden ist, hat das Mädchen keinerlei Möglichkeiten, dem Manne zu widerstreben. Da er für sie ja nur in minimaler Weise zu sorgen braucht, so sieht er im Zusammenleben keine Lebensentscheidung mehr. Deshalb verwehrt er dem Mädchen grundsätzlich und ideologisch mit zwingender Ueberzeugung, die im kommunistischen Gesellschafts- und Staatsbegriff fundiert ist, das Recht und die Freiheit, sich zu bewahren und zu versagen. So wird das junge Mädchen förmlich hineingezwungen in eine gefährliche und für die Zukunft durchaus verhängnisvolle Lebensart: Von den Männern in ihr Dasein hereingerissen zu werden, schutzlos und im Grunde auch rechtlos. Aus der „Freiheit", für die die großen Führerinnen der Volks- und Frauenbewegung — was in Rußland einstens zusammenfiel — kämpften, ist ein neuer Zwang geworden, der dem weiblichen Geschlecht den eigenen Willen und die Bestimmung raubt. Und dies alles kam mit solcher Gewalt über die jetzt lebende Generation, daß es kein Ausweichen gab. Der neue Staat glaubte, den ehedem herrschenden Schichten alle Voraussetzungen ihrer Existenz nehmen zu müssen — Eigentum und Familie wurden vernichtet. Der Erwerb und das Eigentum konnten, seit 1921, da Lenin den Irrtum einsah, wieder zugelassen werden, mit der Familie, dem Schutz von Frau und Kindern war das jedoch nicht mehr möglich. Die Ehe war ja gar nicht ein Vorrecht oder Institut des Kapitalismus und der oberen Schichten, sondern eine sehr natürliche Einrichtung der gesamten menschlichen Gesellschaft gewesen.

(„Frau und Gegenwart".)

Dr. h. c. Helene Weber

— Ministerialrätin im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, Reichstagsabgeordnete und Vorstandsmitglied der Zentrumspartei, stellvertretende Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes und Vorsitzende des Vereins katholischer deutscher Sozialbeamtinnen — wird am 17. März 50 Jahre alt.

Ausputz für Frühjahrs-Blusen

Ein Kostüm ist deshalb so praktisch, weil es eigentlich nie unmodern werden kann. Es läßt sich leicht, wenn einmal die Schnittform ein wenig überdauert anmutet, durch eine neue Bluse oder durch eine Blusengarnitur, die den Ausschnitt des Kostüms belebt, frischer gestalten. Die diesjährigen Kostüme brauchen vielfach, da sie recht bunt gemustert sind, ruhig wirkende Blusen und sehr fein ausgedachte Garnierungen, die sich in den Rahmen exakter Schneiderarbeit, die ein Kostüm auszeichnet, fügen. Da Kragen und Revers an den Frühjahrskostümen nicht immer üblich sind, ist zur einheitlichen Wirkung eine Bluse oder eine Blusengarnierung notwendig, die den Jackenausschnitt bedeckt oder ihn so ausfüllt, daß das eine zum anderen paßt und ein gemeinsames Ganzes entsteht.

Je mehr eigene Ideen man in die Garnierungen der Frühjahrs-Blusen hineinlegt, desto persönlicher und hübscher werden sie sein. Blusen ohne Ausputz — vielleicht mit spitzem Ausschnitt, der nur schmal abgepaspelt ist — gewinnen an modischem Schwung, wenn man ein Jabot aus feinem weißen Leinenbattist anfertigt, das aus einem doppelten Dreieck besteht, in das man nur den Ausschnitt zum Durchschlüpfen hineingeschnitten hat. Leinenbattist ist ein idealer Stoff für Weißstickerei, und es wird dieses Jabot besonders hübsch durch kunstvollen Hohlnahtschmuck, dem noch Pünktchenstickerei oder Flachstickerei in ganz dünnem Garn beigegeben werden kann. Den Rand begrenzt man mit handgearbeiteter Klöppel-, Frivolitäten-, Häkel-, Strick- oder Valenciennes-Spitze, die, wenn sie sehr fein ist, noch plissiert werden kann. Nach dem Waschen kann man die Wellung der Plissees korrigieren, wenn man die Spitzen mit einer dünnen Brennschere in schmale Tollfältchen legt. Zu einer Bluse aus einfarbiger Seide gehören auch wieder helle Manschetten, die passend zur Ausschnittgarnierung anzufertigen sind. Wenn man der Mode entsprechend ein Frühjahrskostüm aus dunklem Kammgarn vorgesehen hat, wird man sicher zur dunklen Seidenbluse eine solche helle und gegensätzliche Garnierung benötigen, die außerordentlich flott wirkt, obgleich sie billig selbst zu arbeiten ist.

Aus hellem Leinenbattist, dem Modestoff, lassen sich auch blendenartige Kragen herstellen, denen man je nach Neigung den Rand bogig, zackig, zinnenförmig oder phantastisch unregelmäßig schneidet, den man aber in jedem Falle mit der Hand durch Umbiegen der Ränder nach innen versäubern sollte, weil ausgefranste Garnierungen als überholt gelten. Man kann Lochstickerei aus sehr feinem Garn in jeder Anordnung in diese Blendenkragen hineinarbeiten, oder, wenn der Blusenstoff es noch wirkungsvoller erscheinen läßt, Buntstickerei aus waschechter Seide aufnähen. Nur in einem Falle ist Buntstickerei kein Zeichen guten Geschmacks — wenn nämlich die Bluse kariert ist. Das auf die Spitze gestellte, in verschiedenen Farben variierte Karo beherrscht die Mode der Seidenstoffe, aber es braucht zur einwandfreien Geltung einfarbige Garnierungen oder einfarbige Zusatzkleidung. An einer karierten Bluse wirkt ein eingesetztes helles Leinen- oder Seidenwestchen hübsch, das, genau wie die dazu gehörenden Manschetten mit Knopfschmuck versehen ist. Je origineller die Knöpfe geformt sind und je besser sie sich Einzelheiten der Kleidung anpassen, desto schöner ist der Gesamteindruck. — Manche Jacken mit hohem, garniturlosen Schluß sehen gut aus, wenn man den Pelzschmuck des Kleides oder der Bluse darüberlegen kann. Vom Hermelin bis zum Hasen eignet sich jeder Pelz zu einer solchen Blusenblende, wenn er nur zum Charakter des Anzugs paßt. — Jacken mit breiten, dunklen Revers gewinnen, wenn man der Bluse einen hellen Bindekragen aus Seide oder Batist auflegt, der beffchenartigen Schluß hat und nur mit einem schmalen plissierten Streifen aus dem Material des Kragens versäubert ist. Man kann den ganzen Kragen über die Jacke legen oder auch nur die Enden.

mkk.

Die Frühjahrsmüdigkeit

Wir alle kennen sie aus eigener Erfahrung. Sie äußert sich in schweren Gliedern, Unlustgefühlen und Appetitlosigkeit. Daß sie jedes Frühjahr auftritt, ist bekannt. Da ihr Auftreten aber davon abhängt, wann der Winter einsetzte, nämlich ob wir mehr oder minder lange Zeit ohne Sonne blieben, kam sicherlich noch nicht jedermann zum Bewußtsein.

Was ist Frühlingsmüdigkeit? Sie ist die Reaktion des Körpers auf Sonnenlosigkeit, Stubenluft und eine vitaminlosere Ernährung, wie sie der Winter nun eben einmal mit sich führt. Wenn diese Müdigkeitserscheinungen auftreten, will der Körper Alarm schlagen, will uns sozusagen zurufen: „Nun ist's genug! Nun möchte ich wieder gesundheitsgemäß leben."

Die Frühlingsmüdigkeit ist eigentlich ein Skorbut im kleinen. Auch das ist ja nichts anderes als eine allerdings schwerwiegendere Folge vitaminloser Ernährung. Daher kann man diese Müdigkeit am besten dadurch bekämpfen, daß man sich so viel als möglich Bewegung in der frischen Luft macht, jeden Sonnenstrahl ausnützt und vor allem soviel Vitamine zu sich nimmt, als nur irgendwie angeht. Viele Menschen befällt gegen das Frühjahr zu ein unstillbarer Obsthunger. Sie möchten gar kein Fleisch zu sich nehmen, sondern am liebsten von Apfelsinen, Aepfeln, Backobst, Zitronensaft, Tomaten usw. leben. Hier äußert sich der gesunde Instinkt, der durch den Appetit anzeigt, was der Körper benötigt. Daher sollen die ersten Radieschen, der erste Schnittlauch und alle Frühgemüse reichlich genossen werden.

Es ist falsch, wenn die Frühlingsmüdigkeit kommt, im Zimmer zu bleiben und sich zu schonen. Wer das Wesen, nämlich den ursprünglichen Grund dieser Erscheinung kennt, wird wissen, daß das reine Gegenteil, nämlich Bewegung im Freien, mäßiger Sport und gesundheitsgemäße Ernährung gut sind.

rn.

Wenn das „Frühjahrsreinemachen" beginnt

möchte ich der Hausfrau nachstehend einige praktische Anregungen geben, um das Scheuerfest mit seinen Ungemütlichkeiten etwas freundlicher zu gestalten. Zunächst stellt sich die Hausfrau einen Arbeitsplan auf, nimmt Rücksprache mit dem Töpfer, der natürlich vor der großen Reinigung Oefen und Kochherde säubern muß, macht den Küchenzettel für die kritischen Tage, sorgt, daß alles für die Reinigung Notwendige im Hause ist, und eines Mittags, wenn Mann und Kinder nach Hause kommen, ist unerwartet ein Zimmer blitz und blank. Denn die Zeiten sind hoffentlich für uns alle überwunden, wo die Reinigung eines Zimmers die ganze Hausmaschinerie in Unordnung brachte und das Reinemachen bis in die sinkende Nacht hinein dauerte. Noch nicht in jedem Hause finden wir einen Staubsauger, denn der Anschaffungspreis ist immerhin noch ganz erheblich.

Vor allem verursachen die Polstermöbel viel Arbeit, da sich der Staub in den dicken Polstern meist derart festgesetzt hat, daß er sich nur schwer entfernen läßt. Nun müssen die Polster zunächst einmal gehörig geklopft werden. Um dabei nicht zuviel Staub aufzuwirbeln, empfiehlt es sich, die zu säubernden Möbel mit einem Leinentuch zu bedecken, das man in warmes Wasser getaucht und tüchtig ausgedrückt hat. Der beim Klopfen aus dem Polster dringende Staub wird von dem feuchten Tuch aufgenommen und kann sich auf diese Weise nicht verflüchtigen.

Sind die Möbel soweit gereinigt, dann kann man an ihre Auffrischung gehen. Hierfür gibt es verschiedene Mittel. Das einfachste ist das Behandeln mit Essigdämpfen. Dies Verfahren hat vor allem den Vorzug, daß auch dadurch die Mottenbrut vertilgt wird. Man kocht 7—8 Liter Wasser mit einem Liter Essig auf, schüttet das Ganze in ein genügend großes Becken und hält die zu reinigenden Polster einige Minuten über die aufsteigenden Dämpfe. Sobald die Flüssigkeit abgekühlt ist, muß sie wieder aufgekocht werden.

Um dem häufigen Ausgleiten der Leiter vorzubeugen, ist es gut, wenn man unter deren Füße ein Stück Gummi nagelt.

Dem unangenehmen Festsetzen von Schmutz unter den Fingernägeln beugt man vor, indem man vor Beginn der groben Arbeiten die Nägel in weiche Küchenseife gräbt. Die fette Seife füllt alsbald den Nagelrand, läßt weder Staub noch Schmutz eindringen und erleichtert das Waschen nach beendeter Arbeit wesentlich.

K. F.

Darf ich vorstellen . . .

In weiten Kreisen besteht eine gewisse Unkenntnis über die Formalitäten, die üblich sind, um Fremde miteinander bekannt zu machen, und über die gesellschaftlichen Folgen, die sich aus diesem Kennenlernen ergeben. Am einfachsten liegen die Dinge, wenn ein Dritter die Vorstellung vermittelt, z. B. in einer Gesellschaft oder bei einem Vergnügen. Bei häuslichen Veranstaltungen übernimmt der Gastgeber die ihm allein zustehende Pflicht des Bekanntmachens, und es ist ein ungeschriebenes Gebot, daß jemand, der versehentlich einem Teilnehmer der gleichen Gesellschaft nicht vorgestellt wurde, unauffällig den Hausherrn oder die Hausfrau um Nachholung dieser Unterlassung bittet. Für die Reihenfolge der Namensnennung bestehen feste Gesetze: Der Herr wird immer jeder Dame vorgestellt, d. h. der Name des Herrn wird zuerst genannt, und sei er auch viele Jahre älter als die betreffende Dame. Eine Ausnahme gibt es hier nur bei sehr alten und würdigen Herren in hochgeachteter Stellung; ihnen kann auch eine junge Dame zuerst vorgestellt werden. Bei zwei Herren erfordert es der Takt, den jüngeren oder im Stand tieferstehenden dem älteren oder sozial höherstehenden bekannt zu machen. Bei einer Vorstellung darf nur die Dame dem Herrn die Hand reichen, nie sollte der Herr Anstalten treffen, seine Hand zuerst geben zu wollen, er könnte dadurch in peinlichste Verlegenheit geraten, wenn die Dame kühl die entgegengestreckte Hand übersehen würde. Die Bekanntschaft mit einem Händedruck bedeutet nämlich eine Art Auszeichnung oder ein Entgegenkommen, das die Dame nicht jedem Herrn, den sie kennen lernt, zu erweisen verpflichtet ist. Bei Ehepaaren verfährt man auch nach dem Rang oder der Stellung des Mannes; bei Damen untereinander ist das Alter und bei verheirateten Frauen der Stand des Mannes maßgebend für die Reihenfolge der Namensnennung. Die meisten Fehler werden dadurch gemacht, daß eine Dame sich erhebt, wenn ihr ein Herr vorgestellt wird. Das wirkt unbeholfen und ungewandt. Die Dame bleibe ruhig sitzen, neige das Haupt und strecke, wenn sie besonders liebenswürdig sein will, dem Herrn ihre Hand mit einem gewinnenden Lächeln entgegen. Grundsätzlich wird auch ein junges Mädchen immer der, wenn auch jüngeren, verheirateten Dame vorgestellt, doch hier sind die Grenzen etwas verwischt und können hier und da überschritten werden. Daß die Herren sich bei jeder Vorstellung vom Platz erheben müssen, dürfte selbstverständlich sein.

Die Vorstellung verpflichtet. Die Sitte erfordert es, daß Leute, die einander bekannt gemacht worden sind, sich grüßen, und nichts ist ungezogener, als wenn ein Herr eine Dame, die ihn kennen lernte, nicht höflich grüßt. Hier kann ein Hutziehen zuviel nie etwas schaden: Lieber eine Dame, bei der man sich über die Vorstellung nicht ganz klar ist, unnötigerweise grüßen, als eine Dame, der man vorgestellt ist, schneiden! Daß Damen, die man kennt, ohne jedes Zögern Platz zu machen ist, wenn z. B. ein gemeinsam benutztes Verkehrsmittel überfüllt ist, dürfte keiner besonderen Erwähnung verdienen.

So wird die Vorstellung zu einem gesellschaftlichen Akt, der über die Formalität hinaus Bedeutung und Wirkungen besitzt. Die Beherrschung der Grundregeln ist eine unerläßliche Bedingung für jedermann, denn nichts hinterläßt einen schlechteren Eindruck als fehlerhaftes Vorstellen oder gar Aufdringlichkeit bei diesem Vorgang. Hier handelt es sich um den ersten, wichtigen Eindruck, den jeder möglichst günstig gestalten sollte.

Dr. R.